PUBLIC HEALTH SCHWEIZ
SANTE PUBLIQUE SUISSE
SALUTE PUBBLICA SVIZZERA

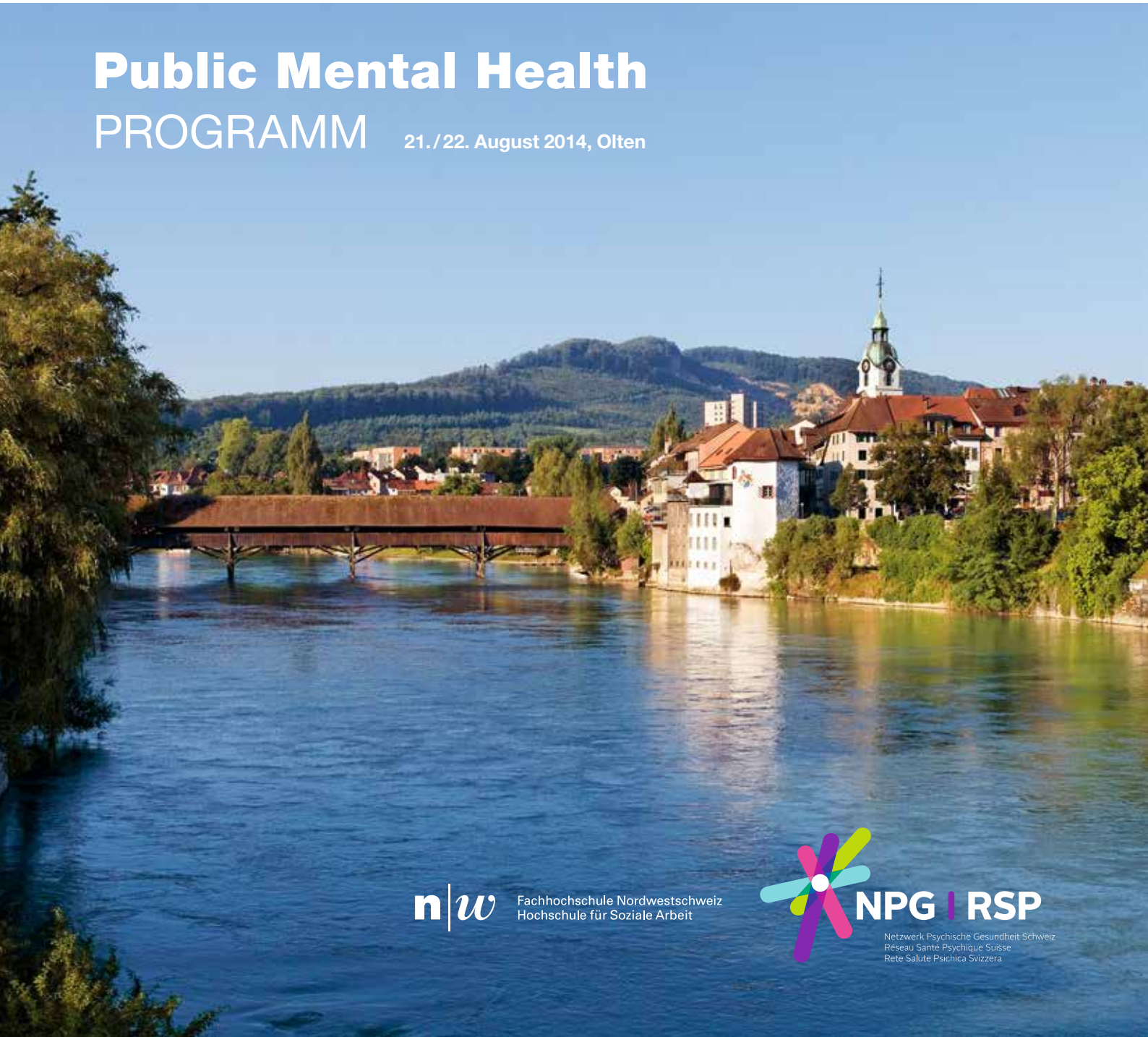
The Swiss Society for Public Health

Swiss Public Health Conference 2014

3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz

Public Mental Health

PROGRAMM 21./22. August 2014, Olten



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

NPG | RSP
Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz
Réseau Santé Psychique Suisse
Rete Salute Psichica Svizzera

Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz
c/o Gesundheitsförderung Schweiz
Dufourstrasse 30
Postfach 311
CH-3000 Bern 6
Tel. +41 31 350 04 04
Fax +41 31 368 17 00
info@npg-rsp.ch
www.npg-rsp.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit
Riggenbachstrasse 16
CH-4600 Olten
Tel. +41 (0)848 821 011
Fax. +41 62 957 25 95
info.sozialearbeit@fhnw.ch
www.fhnw.ch

Public Health Schweiz
Effingerstrasse 54
Postfach 8172
CH-3001 Bern
Tel. +41 31 389 92 86
Fax +41 31 389 92 88
info@public-health.ch
www.public-health.ch

INHALTSVERZEICHNIS

4 **Timetable**
5 **Begrüssung**
6 **Programm Donnerstag, 21. August 2014**
8 **Programm Freitag, 22. August 2014**
10 **Key note Speakers und Podiumsteilnehmende**
12 **Parallelsessions A1 – A11: Vorträge und Workshops**
19 **Parallelsessions B1 – B10: Vorträge und Workshops**
25 **Parallelsessions C1 – C9: Vorträge und Workshops**
31 **Posters**
34 **Foto-Ausstellung**
Abendprogramm Donnerstag, 21. August 2014
Awards 2014
35 **Pre-Conference Mittwoch, 20. August 2014**
36 **Konferenzorganisation**
38 **Organisatoren**
39 **Partnerorganisationen, Sponsoren und Aussteller**
48 **Fachgruppen**
49 **Anmeldung und Konferenzgebühren**
50 **Informationen zum Konferenzort / Anreise / Situationsplan**

Online-Anmeldung unter:
www.conference.public-health.ch

Donnerstag, 21. August 2014

09:15	Empfang
09:45	**Begrüssung und Einführung**
10:15	**Key notes:** Gesundheits-Ressourcen und Prävention psychischer Belastungen und Erkrankungen
11:15	Pause
11:45	**Parallelsessions A** siehe Seiten 12 – 18
13:15	**Lunch / Postersession** siehe Seiten 31 – 33
	Jahresversammlung der Fachgruppe Global Health
	Treffen der Fachgruppen
	Eröffnung der Foto-Ausstellung «Wege aus der Depression»
14:15	**Vorstellung:** «Schweizer Manifest für Public Mental Health»
14:45	**Podium zum** «Schweizer Manifest für Public Mental Health»
15:45	Pause
16:15	**Parallelsessions B** siehe Seiten 19 – 24
17:45	Ende des ersten Konferenztages
18:00	Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspsychologie (SGGPsy)
18:30	Apéro und Abendprogramm mit Preisverleihung im Restaurant Aarhof

Freitag, 22. August 2014

08:45	Empfang
09:10	**Begrüssung und Einführung**
09:30	**Key notes:** Versorgungsstrukturen für psychische Erkrankungen inklusive Bewältigung chronischer und Früherkennung psychischer Erkrankungen
10:30	Pause
11:00	**Parallelsessions C** siehe Seiten 25 – 30
12:30	**Lunch / Postersession** siehe Seiten 31 – 33
	Treffen der Fachgruppen
	Foto-Ausstellung «Wege aus der Depression»
13:45	**Key notes:** Soziale, ökonomische und strukturelle Rahmenbedingungen zur psychischen Gesundheit
14:45	**Überraschungsmoment**
15:15	**Schlussbemerkungen**
15:35	Ende der Konferenz

Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Kolleginnen und Kollegen

Was ist psychische Gesundheit? Wie kann sie in den verschiedenen Lebensphasen und Settings gefördert werden? Welche neuen Erkenntnisse gibt es zur Prävention, Versorgung und Bewältigung psychischer Erkrankungen? Welche Herausforderungen stellen sich der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft?

Beiträge zu diesen Fragen und noch einiges mehr erwartet Sie an der diesjährigen Swiss Public Health Conference zu «Public Mental Health» in den Key notes, den besonders zahlreichen Workshops, in Vorträgen und Posterpräsentationen. Nationale und internationale Referentinnen und Referenten präsentieren aktuelle Resultate, neue Ansätze und Sichtweisen von der Vorsorge, der Gesundheitsversorgung bis zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Themen der weiteren Präsentationen umfassen beispielsweise die Arbeitswelt, Migration, Jugend, Elternschaft und Alter, Gesundheitskompetenz, Lebensstil, Lärm, Essstörungen, Suchtmittel und Projekte zu nichtübertragbaren Krankheiten, um nur eine Auswahl zu nennen. Die Pre-Conference setzt ihren Schwerpunkt bei neuen Entwicklungen und Innovationen im Bereich Gender Health. Es ist also ein vielfältiges, praxisorientiertes und reichhaltiges Programm, welches die ganze Breite des Konferenzthemas zeigt und Anregungen und Ideen für Kooperationen und für neue Projekte bereithält. Zudem werden ausgewiesene Expertinnen und Experten aus verschiedenen Perspektiven zum Schweizer Manifest für Public Mental Health Stellung nehmen und dessen Umsetzung diskutieren. Auch ein spezieller Glücksmoment darf nicht fehlen, welcher uns aus Deutschland überbracht wird.

Wir freuen uns, Sie in Olten an der Swiss Public Health Conference 2014 / 3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz begrüssen zu dürfen!

Margot Mütsch
PD Dr., MPH, Präsidentin
OK Swiss Public Health Conference 2014,
Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention,
Universität Zürich

Ursula Zybach
Präsidentin
Public Health Schweiz

Alfred Künzler
Dr. phil., Leiter
Koordinationsstelle,
Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz

Holger Schmid
Prof. Dr., Leiter Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit,
FH Nordwestschweiz

Donnerstag, 21. August 2014

09:15 Empfang

09:45 Begrüssung und Einführung

Peter Gomm, Regierungsrat, Vorsteher des Departements des Inneren des Kantons Solothurn, Präsident der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren, Solothurn (d)

Ursula Zybach, Geschäftsführende Präsidentin, Public Health Schweiz, Bern (d)

Stefan Spycher, Dr., Vizedirektor und Leiter Direktionsbereich Gesundheitspolitik, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern (d)

10:15 Key notes: Gesundheits-Ressourcen und Prävention psychischer Belastungen und Erkrankungen

«Psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen – gesellschaftlich verursacht? Ärztlich behandelbar?»

Ulrike Ravens-Sieberer, Prof. Dr., MPH, Professorin für Gesundheitswissenschaften, Gesundheitspsychologie und Versorgung von Kindern und Jugendlichen, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik, Hamburg (d)
Psychische Auffälligkeiten im Kindesalter sind häufig und ihre Prävention und Behandlung stellt eine gesundheitspolitische Herausforderung dar. In diesem Vortrag werden Ergebnisse zu sozialen Bedingungsfaktoren psychischer Belastungen bei Kindern und Jugendlichen am Beispiel der BELLA-Kohortenstudie dargestellt und die Entwicklung von psychischen Problemen sowie Versorgungsimplikationen aufgezeigt.

«Soziale Ressourcen und psychische Gesundheit in der Schweiz und in Europa: Wer hat, dem wird gegeben.»

Nicole Bachmann, Dr. phil., Psychologin, Leiterin des Bereichs wissenschaftliche Analysen und Berichterstattung der protagonist GmbH, Köniz, mit Mandaten u.a. des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums OBSAN (d)
Soziale Kontakte und soziale Unterstützung sind zentrale Ressourcen für die psychische und physische Gesundheit. Soziale Ressourcen sind aber keine Eigenschaft der Umwelt, die bei Bedarf einfach abgerufen werden kann, sondern sie entstehen in einer aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Umfeld. Sozial benachteiligte Menschen ebenso wie Menschen mit psychischen Störungen haben geringere Chancen auf ein gutes soziales Netz und soziale Unterstützung. Erkenntnisse aus einer neuen Studie zu sozialer Ungleichheit und sozialen Ressourcen innerhalb von Europa werfen Fragen zum Zusammenhang von Armut und sozialer Integration auf.

«Das doppelte Kontinuum des Mental-Health-Ansatzes – sozial ausbalanciert oder schief?»

Felix Wettstein, Prof., Dozent, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, FH Nordwestschweiz, Olten (d)
Eine hohe psychische Gesundheit ist nicht bloss das Freisein von psychischen Krankheiten oder Beeinträchtigungen. Darum genügt die Vorstellung eines einzigen Kontinuums zwischen gesund und krank nicht mehr. Eine plausible und anschauliche Antwort bietet das «Two Continua Model of Mental Health». Das eine Kontinuum bildet die Spanne zwischen hoher und geringer psychischer Gesundheit ab, das andere die Spanne zwischen hoher und geringer psychischer Erkrankung. Auf beiden Achsen gibt es Fortschritte in den Diagnosemöglichkeiten. Allerdings bleibt bisher die soziale Komponente oft ausgeblendet. Sind bezüglich psychischer Gesundheit die Chancen sozial ausgeglichen oder ungleich verteilt? Erste Antworten verweisen auf den klaren Handlungsbedarf zur Verringerung sozialer Ungleichheit. Viele Fragen sind jedoch bisher noch gar nicht gestellt worden.

Moderation: **Holger Schmid,** Prof. Dr., Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, FH Nordwestschweiz, Olten (d)

11:15 Pause

11:45 Parallelsessions A1 – A11

Vorträge und Workshops
(siehe Seiten 12 – 18)

13:15 Lunch

Postersession P01 – P45
(siehe Seiten 31 – 33)

Jahresversammlung der Fachgruppe Global Health

Treffen der Fachgruppen

Eröffnung der Foto-Ausstellung «Wege aus der Depression»

14:15 Vorstellung Schweizer Manifest für Public Mental Health

Barbara Weil, Leiterin Gesundheitsförderung und Prävention, Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH / Leiterin Fachgruppe Mental Health, Public Health Schweiz / Dachverband IPSILON, Suizidprävention Schweiz, Bern (d/f)
Das Manifest für Public Mental Health unterstützt das Konferenzziel und verankert es zu Gunsten des künftigen Handelns. Es richtet sich an Berufstätige in den relevanten Aufgabenfeldern der Gesundheitsförderung, Prävention, Behandlung und (Re-)Integration sowie an die privaten wie auch die öffentlichen Entscheidungsträgerinnen und -träger. Das Manifest soll Basis für das professionelle Handeln und für die Entscheidungsfindungen bei der Schwerpunktsetzung sein.

14:45 Podium zum Schweizer Manifest für Public Mental Health

Moderation: **Christine Hubacher,** Redaktorin, Radio SRF 1 (d)

Podiumsteilnehmer/-innen:

Fabienne Amstad, Dr., Co-Leiterin Psychische Gesundheit / BGF, Abteilung Programme, Gesundheitsförderung Schweiz, Bern (d)

Maria Inés Carvajal, Dr. med., Stv. Kantonsärztin, Sektionsleiterin, Präsidentin Forum BGM AG, Kantonsärztlicher Dienst, Departement Gesundheit und Soziales Kanton Aargau, Aarau (d)

Stefan Ritler, Vizedirektor, Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, Bern (d)

Christine Romann, Dr. med., Mitglied des Zentralvorstands der FMH, Departementsverantwortliche Gesundheitsförderung und Prävention, Zürich (d)

Stefan Spycher, Dr., Vizedirektor und Leiter Direktionsbereich Gesundheitspolitik, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern (d)

Sabine Steiger-Sackmann, RA Dr. iur., Dozentin für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht, Stv. Leiterin des Zentrums für Sozialrecht, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Winterthur (d)

15:45 Pause

16:15 Parallelsessions B1 – B10

Vorträge und Workshops
(siehe Seiten 19 – 24)

17:45 Ende des ersten Konferenztages

18:00 Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspsychologie (SGGPsy)

ab 18:30 **Apéro, Abendprogramm und Preisverleihung**
Swiss Public Health Awards und SSPH+ PhD Awards
(Restaurant Aarhof, Olten)

Freitag, 22. August 2014

08:45 Empfang

09:10 Begrüssung und Einführung

Heidi Hanselmann, Regierungsrätin des Kantons St. Gallen, Vorstandsmitglied der Gesundheitsdirektorenkonferenz, Präsidentin von Gesundheitsförderung Schweiz sowie als Vertreterin der Trägerorganisationen des Netzwerks Psychische Gesundheit Schweiz (d)

Margot Mütsch, PD Dr., MPH, Präsidentin OK Swiss Public Health Conference 2014, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention, Universität Zürich (d)

09:30 Key notes: Versorgungsstrukturen für psychische Erkrankungen inklusive Bewältigung chronischer und Früherkennung psychischer Erkrankungen

«Psychiatrische Diagnosen und Entwicklung der Persönlichkeit in der Sogwirkung ökonomischer Interessen»

Michael Stigler, PD Dr. med., Lausanne (d)
Am Beispiel der Entwicklung der jüngeren DSM-Versionen wird der zunehmende Einfluss ökonomischer Interessen auf psychiatrische Diagnosen, Therapie und Forschung aufgezeigt. Es wird der Frage nachgegangen, wer dabei wichtige Akteure sind, was ihre Ziele sind und welche Wege ihre Einflussnahme nimmt. Was sind die Folgen für psychiatrische Forschung und Praxis? Unerwartete neue Patienten in der Psychiatrie: die Gestrandeten von New Economy und New Public Management. Der Idealtypus des «Homo New Economy» bei den oberen Managern; die schleichende, krankmachende Zersetzung von Moral, Charakter und Solidarität bei den «human resources». Die zunehmende Sorge um die Achtung menschliche Grundbedürfnisse wie Vertrauen, Verlässlichkeit, Loyalität, Würde, Respekt vor individueller Erfahrung und Geschichte, sowie langfristiger Projektion. Deren Verletzung kann oberflächlich zu guideline-sensiblen «mental diseases» führen, aber in der Tiefe zu bleibenden Schäden an der menschlichen Seele, einer im DSM-Koordinatensystem unauffindbaren Entität.

«Können Public-Mental-Health-Ansätze in der Prävention psychischer Erkrankungen genutzt werden?»

Wulf Rössler, Prof. Dr. med., Zürich, Lüneburg, Sao Paulo (d)
In den vergangenen Jahren hat Prävention in der Gesundheitsversorgung deutlich mehr Gewicht erhalten. Dementsprechend hat der Gedanke der Prävention auch auf die Psychiatrie übergegriffen. Der sichtbare Teil dieses Präventionsgedankens in der Psychiatrie ist die «Früherkennung und Frühbehandlung von Psychosen» geworden. Alle Universitätskliniken in der Schweiz führen entsprechende Sprechstunden durch. Allerdings ist an diesem Ansatz aus verschieden Gründen auch viel Kritik geübt worden. Deshalb erscheint es angezeigt, einmal Bilanz zu ziehen, wo beziehungsweise auf welcher Stufe präventive Interventionen für psychische Erkrankungen hilfreich sein können. Neben Interventionen, die sich auf das Individuum richten, stellt sich ganz allgemein die Frage, ob es auch Public Health Ansätze gibt, die die psychische Gesundheit der Gesamtbevölkerung verbessern helfen. Solche wirksamen Ansätze gibt es zum Beispiel zur Reduktion des Substanzgebrauchs in der Bevölkerung oder auch im Hinblick auf die Suizidprävention. Ob sich solche Ansätze tatsächlich umsetzen lassen, unterliegt dann einer gesundheitspolitischen Bewertung und Abwägung zwischen der individuellen Freiheit und dem Nutzen für die Gesamtbevölkerung.

«Modellprojekte: Wie helfen sie bei der Bewältigung psychischer Erkrankung?»

Regula Lüthi, MPH, Pflegedirektorin, Psychiatrische Dienste Thurgau PDT, Münsterlingen (d)
Psychisch kranke Menschen sollen eine passgenauere Behandlung erfahren und in grosser Eigenverantwortung mit ihrer Erkrankung leben können. Drei Modellprojekte aus dem Kanton Thurgau zeigen auf, dass dies gut gelingen kann. Die Bandbreite an vorgeschlagenen Behandlungspfaden wurde deutlich vergrössert und so zeigen sich nicht nur die Betroffenen sehr zufrieden, sondern auch deren Angehörige, Arbeitgeber sowie die Zuweisenden.

Moderation: **Gabriela Stoppe,** Prof. Dr. med., Fachgruppe Mental Health, Public Health Schweiz, Leiterin MentAge GmbH, Basel (d)

10:30 Pause

11:00 Parallelsessions C1 – C9

Vorträge und Workshops
(siehe Seiten 25 – 30)

12:30 Lunch

Postersession P01 – P45
(siehe Seiten 31 – 33)

Treffen der Fachgruppen

Foto-Ausstellung «Wege aus der Depression»

13:45 Key Notes: Soziale, ökonomische und strukturelle Rahmenbedingungen zur psychischen Gesundheit

«Is there an economic case for public mental health?»

Martin Knapp, Professor of Social Policy, Director, NIHR School for Social Care Research, The London School of Economics and Political Science SE, London (e)
Across the world, there is growing pressure on available resources. In health systems, decision-makers (whether purchasers, payers, commissioners, providers or high-level strategic decision-makers) are increasingly wanting to know the likely economic implications of different courses of action. In this talk I will discuss what «economic implications» are relevant, and then offer evidence from my own and other research on whether there is an economic case for public mental health initiatives (and, to anticipate a conclusion that I will reach in the talk), there is indeed a good economic case for a number of actions that can prevent mental illness and/or promote mental well-being.

«Öffentliche psychische Gesundheit: Nutzen und Herausforderungen für die Gesellschaft und die Wirtschaft»

Astrid Stuckelberger, Dr., Lehrbeauftragte, Institut für globale Gesundheit, Medizinische Fakultät, Universität Genf, Genf (f)
Die Wohlfahrt eines Staates wurde bisher hauptsächlich anhand des Bruttosozialprodukts, d.h. objektiv und quantitativ, gemessen. Zudem war der wirtschaftliche Fortschritt Synonym für die Entwicklung der Bevölkerung und deren Wohlbefinden. Heute wird aber das Bruttosozialprodukt als Indikator für die Wohlfahrt einer Nation in Frage gestellt. Neu sind Begriffe im Fokus, die mit den Gesundheits- und Glücksdeterminanten einer Bevölkerung zusammenhängen und auf einer qualitativen und subjektiven Messung basieren. Der Vortrag wird Konzepte, Bedingungen und die Interaktion der mit der Public Mental Health zusammenhängenden Faktoren sowie das Glück in all seinen Dimensionen aufzeigen.

Überraschungsmoment

Gina Schöler, Glücksministerin, Deutsches Ministerium für Glück und Wohlbefinden, Mannheim (d)
Ministerium für Glück und Wohlbefinden – gibt's das wirklich?

Moderation: **Maggie Graf,** Dr. sc. nat. ETH, Leiterin Ressort Grundlagen Arbeit und Gesundheit, Staatssekretariat für Wirtschaft, SECO, Bern (e)

15:15 **Schlussbemerkungen**

Alfred Künzler, Dr. phil., Leiter Koordinationsstelle, Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz, Bern (d)

15:35 Ende der Konferenz

Fabienne Amstad
Dr., Co-Leiterin Psychische Gesundheit / BGF, Abteilung Programme, Gesundheitsförderung Schweiz, Bern

Martin Knapp
Professor of Social Policy, Director, NIHR School for Social Care Research, The London School of Economics and Political Science SE, London

Nicole Bachmann
Dr. phil., Psychologin, Leiterin des Bereichs wissenschaftliche Analysen und Berichterstattung der protagonist GmbH, Köniz, mit Mandaten u.a. des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums OBSAN

Alfred Künzler
Dr. phil., Leiter Koordinationsstelle, Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz, Bern

Maria Inés Carvajal
Dr. med., Stv. Kantonsärztin, Sektionsleiterin, Präsidentin Forum BGM AG, Kantonsärztlicher Dienst, Departement Gesundheit und Soziales Kanton Aargau, Aarau

Regula Lüthi
MPH, Pflegedirektorin, Psychiatrische Dienste Thurgau PDT, Münsterlingen

Peter Gomm
Regierungsrat, Vorsteher des Departements des Inneren des Kantons Solothurn, Präsident der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren, Solothurn

Margot Mütsch
PD Dr., MPH, Präsidentin OK Swiss Public Health Conference 2014, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention, Universität Zürich

Maggie Graf
Dr. sc. nat. ETH, Leiterin Ressort Grundlagen Arbeit und Gesundheit, Staatssekretariat für Wirtschaft, SECO, Bern

Ulrike Ravens-Sieberer
Prof. Dr., MPH, Professorin für Gesundheitswissenschaften, Gesundheitspsychologie und Versorgung von Kindern und Jugendlichen, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik, Hamburg

Heidi Hanselmann
Regierungsrätin des Kantons St. Gallen, Vorstandsmitglied der Gesundheitsdirektorenkonferenz, Präsidentin von Gesundheitsförderung Schweiz sowie als Vertreterin der Trägerorganisationen des Netzwerks Psychische Gesundheit Schweiz

Stefan Ritler
Vizedirektor, Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, Bern

Christine Romann
Dr. med., Mitglied des Zentralvorstands der FMH, Departementsverantwortliche Gesundheitsförderung und Prävention, Zürich

Michael Stigler
PD Dr. med., Lausanne

Wulf Rössler
Prof. Dr. med., Zürich, Lüneburg, Sao Paulo

Gabriela Stoppe
Prof. Dr. med., Fachgruppe Mental Health Public Health Schweiz, Leiterin MentAge GmbH, Basel

Holger Schmid
Prof. Dr., Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, FH Nordwestschweiz, Olten

Astrid Stuckelberger
Dr., Lehrbeauftragte, Institut für globale Gesundheit, Medizinische Fakultät, Universität Genf, Genf

Gina Schöler
Glücksministerin, Deutsches Ministerium für Glück und Wohlbefinden, Mannheim

Barbara Weil
Leiterin Gesundheitsförderung und Prävention, Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH / Leiterin Fachgruppe Mental Health, Public Health Schweiz / Dachverband IPSILON, Suizidprävention Schweiz, Bern

Stefan Spycher
Dr., Vizedirektor und Leiter Direktionsbereich Gesundheitspolitik, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern

Felix Wettstein
Prof., Dozent, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, FH Nordwestschweiz, Olten

Sabine Steiger-Sackmann
RA Dr. iur., Dozentin für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht, Stv. Leiterin des Zentrums für Sozialrecht, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Winterthur

Ursula Zybach
Geschäftsführende Präsidentin, Public Health Schweiz, Bern

PARALLELSESSIONS A

A1 11.45 – 13.15 (Raum A013) – Vorträge

Arbeitswelt

Moderation: **Luca Cirigliano,** Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB, Bern

Travail et santé. Résultats de l'enquête suisse sur la santé 2012.

Jean-François Marquis
Office fédéral de la statistique

Résultats du «Monitorage de la santé psychique, axé principalement sur les personnes âgées et le stress au travail» 2013.

Florence Moreau-Gruet[1], Martina Blaser[2]
[1] Observatoire suisse de la santé (Obsan)
[2] Promotion Santé Suisse

Impact evaluation of secondary labour market on individual quality of life.

Gregorio Avilés[1], Spartaco Greppi[2], Anna Bracci[2]
[1] University of Applied Sciences and Arts of Southern Switzerland (SUPSI)
[2] University of Applied Sciences and Arts of Southern Switzerland

Consultation pluri-disciplinaire spécialisée de «Souffrance au travail»: résultats d'un projet pilote de l'Institut universitaire romande de Santé au Travail.

Denise Grolimund Berset[1], Christine Besse[2], Gabriel Cascaval[1], Stéphane Quarroz[1], Regina Studer[1], Charles Bonsack[2], Brigitta Danuser[1]
[1] Institut Universitaire Romand de Santé au Travail
[2] Service de psychiatrie communautaire, Unité de réhabilitation, Les Cèdres, Hôpital de Cery, Prilly

Gesundheitsfokussierte Führung: Prävention und Intervention als zentrale Einflussgrössen auf die Arbeitsfähigkeit und Leistung der Mitarbeitenden

Stephan Böhm, Miriam Baumgärtner
Center for Disability and Integration (CDI-HSG), Universität St. Gallen

A2 11.45 – 13.15 (Raum A016) – Vorträge

Einflussfaktoren

Animation: **Murielle Bochud,** Unité de Prévention Communautaire, Institut Universitaire de Médecine Sociale et Préventive, Lausanne

Association of socioeconomic status with sleep disturbances in the Swiss population-based CoLaus study

Silvia Stringhini[1], José Haba-Rubio[2], Pedro Marques-Vidal[3], Gerard Waeber[3], Martin Preisig[4], Idris Guessous[5], Pascal Bovet[6], Peter Vollenweider[3], Mehdi Tafti[7], Raphael Heinzer[2]
[1] Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), Lausanne et Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV)
[2] Center for Investigation and Research In Sleep, Lausanne University Hospital
[3] Department of Medicine, Internal Medicine, Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV) and Faculty of Biology and Medicine
[4] Department of Psychiatry, Lausanne University Hospital
[5] Unit of Population Epidemiology, Division of Primary Care Medicine, Department of Community Medicine, Primary Care and Emergency Medicine, Geneva University Hospitals
[6] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital
[7] Centre for Integrative Genomics, Lausanne University

Years of life lost due to transportation noise and air pollution: a comparative risk assessment for Switzerland in 2010

Danielle Vienneau, Laura Perez, Christian Schindler, Nicole Probst-Hensch, Nino Künzli, Martin Röösli
Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel

Exposure to road traffic noise, cardiometabolic risk and mental health: a prospective cohort study

Danielle Vienneau[1], Harris Héritier[1], Patrizia Frei[2], Martin Röösli[1]
[1] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel
[2] Krebsliga Schweiz, Bern

Ambulatory blood pressure is associated with urinary caffeine and caffeine metabolites excretions

Idris Guessous[1], Menno Pruijm[2], Belen Ponte[3], Daniel Ackermann[4], Georg Ehret[5], Philippe Vuistiner[6], Fred Paccaud[6], Michel Burnier[2], Chin Eap[7], Murielle Bochud[8]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), University Hospital of Lausanne
[2] Service of Nephrology, University Hospital of Lausanne
[3] Service of Nephrology, Department of Specialties, University Hospital of Geneva
[4] Service of Nephrology, Clinic for Nephrology, Hypertension and Clinical Pharmacology, Inselspital, Bern
[5] Department of Cardiology, University Hospital of Geneva
[6] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), University Hospital of Lausanne
[7] Unit of Pharmacogenetics and Clinical Psychopharmacology, Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV), Lausanne
[8] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), University Hospital of Lausanne

Prevalence of iodine inadequacy in Switzerland assessed by the estimated average requirement cut-point method in relation to the impact of iodized salt

Murielle Bochud[1], Max Haldimann[2], Michel Burnier[3], Fred Paccaud[1], Vincent Dudler[2]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital, Lausanne
[2] Federal Food Safety and Veterinary Office, Bern
[3] Service of Nephrology and Hypertension, Lausanne University Hospital, Lausanne

A3 11.45 – 13.15 (Raum A025) – Vorträge

Lebensphasen

Moderation: **Ralph Steinmann,** Gesundheitsförderung Schweiz, Bern

Health-related quality of life in young survivors of childhood cancer

Laura Wengenroth[1], Micol Gianinazzi[2], Corina Rüegg[2], Sonja Lüer[3], Eva Bergsträsser[4], Claudia Kuehni[1], Gisela Michel[2]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine, University of Bern
[2] Department of Health Sciences and Health Policy, University of Lucerne
[3] Division of Pediatric Hematology/Oncology, University Children's Hospital, Inselspital, Bern
[4] Department of Pediatric Oncology, University Children's Hospital Zürich, University of Zurich

Das Baghira-Gruppentraining im schulischen Kontext als multimodale indizierte Prävention von Störungen des Sozialverhaltens

Ralph Wettach[1], Rebecca Hofmann[2], Marius van der Weijden[2]
[1] Schulgesundheitsdienste Stadt Zürich
[2] Schulpsychologischer Dienst Stadt Zürich

Paare werden Eltern – Paare beim Übergang zur Elternschaft stärken

Christelle Benz-Fragnière[1], Jan Willem Nieuwenboom[1], Holger Schmid[1], Valentina Anderegg[2], Guy Bodenmann[2]
[1] FHNW Hochschule für Soziale Arbeit
[2] Psychologisches Institut, Universität Zürich

«bliib gsund» – ein Gesundheitsförderungsprogramm für Personen 50+

Julie Page, Verena Biehl
Institut Ergotherapie, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

Variation in mental health care use at the end of life in Switzerland

Luta Xhyljeta[1], Panczak Radoslaw[2], Kerri Clough-Gorr[2]
[1] University of Bern
[2] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern

A4 11.45 – 13.15 (Raum A026) – Vorträge

Projekte und Strukturen II

Moderation: **Margot Mütsch,** Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention, Universität Zürich

Projekte im Bereich der Prävention nichtübertragbarer Krankheiten in der Schweiz

Sarah Rajkumar, Carlos Quinto, Nicole Probst-Hensch, Kaspar Wyss
Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Recovery und Peerarbeit – Das heilsame Potential von Verständnis, Wertschätzung und Hoffnung in der Begegnung.

Uwe Bening
Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Zürich

Präventionskampagne «I feel good!» der Schweizerischen Post

Markus Zuberbühler
Die Schweizerische Post AG, Bern

«Mental Parcours» – Self-Coaching and Meeting Points

Markus Grindat
Schweizerische Vereinigung für Systemische Therapie und Beratung (SYSTEMIS.CH), Luzern

«Crisis Dialogue»: fostering therapeutic relationship with persons in psychotic crisis.

Bertrand Graz[1], Gilles Bangerter[2], John Laurent[3], Alexia Stantzos[2]
[1] Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV) and University of Lausanne
[2] Haute école spécialisée de Suisse occidentale (HES.SO) – Haute Ecole de Santé Vaud (HESAV), Lausanne
[3] Réseau Fribourgeois de Santé mentale

A5.1 11.45 – 12.30 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Einsamkeit als Gesundheitsrisiko (im Alter). Grundlagen und präventive Ansätze

Moderation: **Elisabeth Zemp,** Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Hilde Schaeffler[1], **Andreas Biedermann[2],** Heidi Schmocker[3]
[1] Public Health Services, Bern
[2] Koordinationsstelle via Best Practice Gesundheitsförderung im Alter
[3] Pro Senectute Kanton Bern

Einsamkeit stellt insbesondere im Alter einen erheblichen Risikofaktor für psychische Erkrankungen und Belastungen dar. So leiden ältere Menschen, die sich einsam fühlen, häufiger unter depressiven Symptomen (Cacioppo et al. 2006), erhöhtem Stress (Luo et al. 2012) und sie erkranken eher an Demenz (Hawkley & Cacioppo 2010: 219) oder Alzheimer (Wilson et al. 2007). In der Schweiz sind rund 30 Prozent der Wohnbevölkerung von Einsamkeit betroffen. Es zeigt sich zudem ein deutlicher Zusammenhang zwischen Einsamkeit und psychischen Belastungen aber auch körperlichen Beschwerden. Diese Befunde machen deutlich, dass Einsamkeit nicht länger als ein individuelles Problem oder gar Versagen betrachtet werden kann, sondern ein Anliegen der öffentlichen Gesundheit darstellt. Der Workshop wird sich der Thematik der ungewollten Einsamkeit im Alter widmen und einen

präventiven Ansatz, der auf die Stärkung der sozialen Teilhabe als zentrale Ressource in diesem Zusammenhang zielt, vorstellen. Ausserdem sollen die Entstehungsbedingungen und Zusammenhänge von Einsamkeit im höheren Lebensalter, vor allem aber auch die Möglichkeiten von Interventionen und Ressourcenstärkung in diesem Bereich, aus Sicht der kommunalen/regionalen Gesundheitsversorgung erläutert werden. Damit wird auch übergeleitet zur gemeinsamen Diskussion möglicher Massnahmen und Vorgehensweisen gegen ungewollte Einsamkeit im höheren Lebensalter.

Vorträge:

1. **Hilde Schäffler,** Public-Health-Services Bern:
   «Ungewollte Einsamkeit im Alter: Ursachen, Auswirkungen und mögliche Gegen-Massnahmen»
2. **Heidi Schmocker,** Pro Senectute Bern:
   «Soziale Teilhabe ermöglichen, unterstützen, fördern: Überlegungen und Ideen aus der Praxis.»

A5.2 12.30 – 13.15 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Gender in Mental Health

Moderation: **Elisabeth Zemp,** Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Sibylle Nideröst[1], **Elisabeth Zemp Stutz**[2]
[1] Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten
[2] Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Mental health problems considerably contribute to the global burden of disease and disability. Gender is an important determinant of mental health and mental illness. Differences between women and men occur particularly in the rates of common mental disorders. There is also a gender bias in the treatment of mental disorders. Physicians are more likely to diagnose depression in women than men. Gender differences do also exist in patterns of help-seeking for psychological problems. Women are more likely to request help from and disclose mental health problems to their primary health care physician while men are more likely to seek specialist mental health care.

The aim of the workshop Gender in mental health is to discuss why gender matters in mental health, to explain the association between gender and health-seeking behavior, and to examine gender differences in common mental health disorders. Finally, recommendations for practice and policy will be raised.
Research results to the following issues were presented and discussed:

1. Why gender matters in mental health
2. Gender differences in health-seeking behavior concerning psychological problems
3. Mental health disorders: Depressive women and drinking men?

A6.1 11.45 – 12.30 (Raum A015) – Kurz-Workshop

Die Stärkung der psychischen Gesundheit und der Gesundheitsressourcen bei adipösen Kindern und Jugendlichen in multiprofessionellen Gruppenprogrammen

Moderation: **Thomas Steffen,** Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Dagmar L'Allemand[1], Andrea Zumbrunn[2], Esther Kirchhoff[3], Robert Sempach[4]
[1] Ostschweizer Kinderspital / Fachverband Adipositas im Kindes- und Jugendalter akj
[2] Hochschule für Soziale Arbeit FHNW / Projekt KEEP ON MOVING
[3] Pädagogische Hochschule Zürich / Fachverband Adipositas im Kindes- und Jugendalter akj
[4] Migros-Kulturprozent / Projekt Club Minu

In der Schweiz werden stark übergewichtige Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien in ambulanten multidisziplinären Gruppentherapieprogrammen (MGP's) bei der Verhaltensänderung unterstützt. Lektionen in Bewegung, Ernährungsberatung, Psychologie und Medizin finden für Kinder und Jugendliche im Gruppensetting statt. Zudem werden die Familien individuell psychologisch beraten. Die MGP's wurden während der letzten fünf Jahre fortlaufend evaluiert (KIDSSTEP-Studie). Im Workshop wird auf die Ergebnisse dieser Studie Bezug genommen. Es wird der Frage nachgegangen, welche psychischen und sozialen Ressourcen und Belastungen Kinder und Jugendliche mitbringen und wie sich diese im Verlauf der Therapie verändern. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Entwicklungsverläufen vulnerabler Familien (bspw. Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem sozioökonomischen Status oder Alleinerziehende) und ihrer Erreichbarkeit durch MGP's.

Es finden sich eine verglichen mit Gleichaltrigen deutlich tiefere Lebensqualität von stark übergewichtigen Kindern und Jugendlichen sowie häufigere psychische Belastungen. Ein wichtiges Ziel des Ansatzes ist daher die Verbesserung der Lebensqualität und der psychischen Gesundheit.

Beitrag 1:
«Ich mach jetzt etwas dagegen, und muss mich nicht mehr so schämen» – Veränderung in der Lebensqualität und dem psychischen Wohlbefinden im Therapieverlauf.

Beitrag 2:
Das eigene Gesundheits- und Essverhalten wahrnehmen und verändern: Ausprägungen und Verläufe über zwei Jahre.

Im ersten Beitrag wird darauf eingegangen, bei welchen Kindern und Jugendlichen sich dies erreichen lässt, welche Verläufe sich hinsichtlich der psychischen, physischen und sozialen Dimensionen von Wohlbefinden und Lebensqualität zeigen, wie dies mit der Gewichtsentwicklung einhergeht, und ob Kinder mit psychischen Belastungen geringere Erfolge haben als psychisch nicht belastete Kinder.

Im zweiten Beitrag wird bezogen auf das Essverhalten beispielhaft gezeigt, dass der Ansatz Gesundheitsressourcen zu stärken vermag, z.B. das Wissen und die Umsetzung eines gesunden Lebensstils, eine günstigere Selbstwahrnehmung des Körperbildes, ein Erkennen von emotional bedingtem Essen oder von möglichen Suchttendenzen beim Essen. Damit werden vielversprechende Voraussetzungen für eine gesundheitsförderliche Entwicklung adipöser Kinder und Jugendlicher geschaffen.

In der Diskussion werden wichtige Erkenntnisse zur Weiterentwicklung der MGP's diskutiert und aktuelle Herausforderungen thematisiert.

A6.2 12.30 – 13.15 (Raum A015) – Kurz-Workshop

«munter» unterwegs - Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern im Mentoringprogramm MUNTERwegs

Moderation: **Thomas Steffen,** Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Miriam Hess
Verein MUNTERwegs, Menzingen

Der Workshop soll einen Einblick in das MUNTERwegs Mentoringprogramm geben, in dem Kinder zwischen 5 und 11 Jahren aus vulnerablen Familien mit freiwilligen MentorInnen in der Freizeit begleitet werden.

In Kooperation mit dem Team von PapperlaPEP, der Fachstelle für Prävention von Essstörungen, entwickelte MUNTERwegs 2013 / 2014 sein Mentoringprogramm qualititativ weiter. Konkret verfolgt MUNTERwegs damit das Ziel, die psychische Gesundheit der teilnehmenden Kinder zu stärken. Das Projektteam möchte über die angeleiteten MUNTERwegs MentorInnen die Resilienz und die emotionalen Kompetenzen der jungen TeilnehmerInnen fördern. Ausserdem werden neu Gruppenaktivitäten des Vereins für Eltern und Kinder angepasst und auf das Thema psychische Gesundheit fokussiert. Weiterhin erhalten die Mentoren auf der Grundlage der von PapperlaPEP erarbeiteten Inputs zum Thema psychische Gesundheit in den verschiedenen MUNTERwegs-Weiterbildungsangeboten (Coachings) von der Standortverantwortlichen verschiedene Anregungen wie das Mentée in diesen Bereichen gefördert werden kann. Schliesslich werden den MUNTERwegs Eltern neu auch Weiterbildungen zum Thema Förderung der psychischen Gesundheit an den verschiedenen MUNTERwegs Standorten angeboten.

Neben der Präsentation dieses Mentoringprogramms sollen im Workshop auch Ergebnisse einer Master-Thesis vorgestellt werden, die am Beispiel des MUNTERwegs Programms untersucht, inwiefern auf die psychische Gesundheit der teilnehmenden Kinder positiv Einfluss genommen werden kann. Die Wirkungen werden auf der Grundlage von Erkenntnissen aus der Resilienzforschung evaluiert und präsentiert.

Soziale Benachteiligung kann ein Risikofaktor für die psychische Gesundheit darstellen – insbesondere für Kinder. Mentoring kann in diesem Zusammenhang einen positiven Beitrag leisten. Dass die Förderung der Resilienz im Rahmen von Mentoring ein sinnvoller Anknüpfungspunkt ist, soll während dieses Workshops in Kurzform dargestellt und mit den TeilnehmerInnen diskutiert werden.

A7 11.45 – 13.15 (Raum A114) – Workshop

Kampagne «10 Schritte für psychische Gesundheit»

Moderation: **Jürg Engler,** Fachstelle Psychische Gesundheit, St. Gallen

Michèle Bowley[1], Jürg Engler[2], Susanne Berchtold[3]
[1] Gesundheitsamt Kanton Zug
[2] ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung St. Gallen
[3] Gesundheitsförderung Uri

Gesund sein ist mehr als nicht krank sein. Gesund sein heisst, sich körperlich, seelisch/psychisch und sozial wohl zu fühlen. Durch unser Verhalten im Alltag können wir viel zu unserer Gesundheit beitragen. Die meisten Menschen in der Schweiz wissen, wie sie ihre körperliche Gesundheit fördern können. Was man für die Stärkung der eigenen psychischen Gesundheit tun kann, ist weniger bekannt.

Hier setzt die Kampagne «10 Schritte für psychische Gesundheit» an. So individuell die Herausforderungen an unsere Psyche sind, so individuell sind auch die Lösungen und Strategien zum Umgang mit Stress und Belastungen. Dennoch gibt es ein paar allgemeine Tipps, die sich für viele Menschen im Alltag bewährt haben. Diese 10 Tipps wie sich selbst annehmen, aktiv bleiben, sich entspannen, darüber reden usw., bieten Hilfe zur Selbsthilfe. Die einfachen Impulse für den Alltag, können dabei helfen, die seelische Gesundheit zu fördern und zu erhalten.

Diese Tipps hat im 2007 das «Bündnis für psychische Gesundheit, Oberösterreich» unter Koordination des Institutes für Gesundheitsplanung unter dem Titel «10 Schritte für psychische Gesundheit» zusammengefasst. 2008 holte der Kanton Zug diese «10 Schritte» in die Schweiz und setzt die Kampagne seither erfolgreich um. Die «10 Schritte für psychische Gesundheit» sprechen dank ihren kurzen, klaren und gut verständlichen Botschaften die gesamte Bevölkerung an. In den letzten Jahren entschieden sich immer mehr Kantone und Institutionen, mit den «10 Schritten» zu arbeiten.

Im Workshop illustriert die kurze Einführung, welche Produkte und Materialien zu den 10 Schritten für psychische Gesundheit bereits in den verschiedenen Kantonen entwickelt wurden und in welcher Art diese in verschiedenen Settings und bei unterschiedlichen Zielgruppen eingesetzt werden. Anschliessend erhalten die Workshop Teilnehmenden die Gelegenheit, in Kleingruppen über die Erfolgsfaktoren und Herausforderungen in der Anwendung der «10 Schritte für psychische Gesundheit» zu berichten und auszutauschen, wo sie Bedarf für weitere Entwicklungen sehen. Die Resultate aus den Kleingruppen werden zum Schluss im Plenum zusammengetragen und bewertet, mit dem Ziel erste Ideen für die gemeinsame Weiterentwicklung der «10 Schritte für psychische Gesundheit» zu haben.

A8 11.45 – 13.15 (Raum A130) – Workshop

Damit es nicht zum Burnout kommt: Innovative Präventionsansätze aus Forschung und Praxis

Moderation: **Barbara Hochstrasser,** Privatklinik Meiringen
Beate M. Schulze, Universität Zürich und Schulze Resource Consulting, Zürich

Beate M. Schulze[1], Hans Kernen[2], Gabriele Buruck[3], Thomas P. Foery[4], Wolfram Kawohl[5]
[1] Universität Zürich
[2] kernen resource management ag, Zürich
[3] Technische Universität Dresden
[4] Implenia Management AG, Dietlikon
[5] Klinik für Soziale Psychiatrie und Allgemeinpsychiatrie, Universität Zürich

Burnout ist auch im Jahr 2014 in aller Munde. Wachsende Anforderungen an Unternehmen im globalen Wettbewerb und auf volatilen Märkten spiegeln sich in intensivierten Arbeitsbedingungen wider: Mit kontinuierlichem Veränderungsdruck, verschlankten Prozessen, mobiler Kommunikation und anspruchvollen Zielvorgaben geht ein Anstieg psychischer Belastungen einher. Viele Interventionsansätze zielen auf die Früherkennung der Burnout-Sympotmatik sowie auf eine erfolgreiche Behandlung und Reintegration der betroffenen Mitarbeitenden ab. Dieses Symposium richtet den Blickwinkel gezielt auf Einflussgrössen und Aktionsfelder im Vorfeld einer Burnout-Entwicklung. Was können Unternehmen und Mitarbeitende auf präventiver Ebene tun? Welche Ressourcen und Kompetenzen können genutzt und gestärkt werden, um besser für die Anforderungen einer beschleunigten Arbeitswelt gewappnet zu sein? Welche konkreten Fragen zur Prävention gesundheitlicher Stressfolgen stellen sich im Business-Alltag aus Sicht der Führung und der Human Resources? Was sind die Wirkfaktoren bei der Reintegration am Arbeitsplatz im Sinne einer effektiven Sekundärprävention? Diesen Fragen gehen folgende Referate nach:

1. **Bin ich hier am richtigen Ort? Person-Environment Fit und Wohlbefinden am Arbeitsplatz**
   Beate Schulze, Universität Zürich, Trainingsleitung «Kernkompetenz Stressmanagement» und Schulze Resource Consulting Zürich und Genf
   Die Passung zwischen den Bedürfnissen und Fähigkeiten einer Person und den Anforderungen und Möglichkeiten des Arbeitsplatzes hat sich in arbeitspsychologischen Studien als entscheidend für Gesundheit und Motivation erwiesen. Mittels des Areas of Worklife Survey (Leiter & Maslach 2002) wurde in zwei aktuellen Studien bei Burnout-Betroffenen (n = 120) und Schweizer Führungskräften (n = 685) der P-E-Fit auf 6 Dimensionen (Arbeitsbelastung, Handlungsspielraum, Anerkennung, Gemeinschaftssinn, Fairness und Werte) und sein Zusammenhang mit Burnout, Engagement und erlebter Work-Life-Balance erhoben. Zudem werden Interventionsansätze vorgestellt, die sowohl auf die konkrete Gestaltung des Arbeitsplatzes als auch auf die Wahrnehmung der Passung zwischen Person und Umwelt auf Mitarbeiterseite abzielen.

2. **Burnout-Prävention in Unternehmen – Studienresultate, Konzept, Praxisbeispiele**
   Hans Kernen, kernen resource management ag, Zürich
   Basierend auf einer wissenschaftlich abgestützten Studie liegt ein Konzept vor, welches die Ressourcen des arbeitenden Menschen im institutionellen Kontext ins Zentrum stellt. Die subjektive Einschätzung der ausgewählten Ressourcen bietet eine Auseinandersetzungsbasis zur Förderung des persönlichen Ressourcen-Managements. Auf individueller Ebene spielt dabei nachweislich der Kohärenzsinn (Sense of Coherence(SOC) eine wichtige Rolle. Das Konzept ermöglicht zudem einen Zugang zu relevanten strukturellen und kulturellen Einflussfaktoren, z.B. im Teamkontext, was das Ableiten von konkreten Massnahmen zur ressourcenfördernden Arbeits- und Organisationsgestaltung erlaubt.

3. **Emotionale Kompetenzen als Ressourcen wirksam stärken: Ergebnisse einer Interventionsstudie bei Beschäftigten in der Altenpflege**
   Gabriele Buruck, Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie, Universität Dresden
   Für die Erhaltung der mentalen Gesundheit am Arbeitsplatz ist die Förderung der Emotionsregulation eine wichtige Basis. Der gezielte Umgang mit Emotionen im Arbeitsalltag stellt dabei eine Erweiterung des gängigen im Stressmanagementrepertoires dar. Ziel unserer Studie war es, zu prüfen, inwieweit mittels eines standardisierten Trainings (TEK, Berking 2010) die emotionalen Kompetenzen und das Wohlbefinden von Beschäftigten in der Altenpflege (N = 99) verbessert werden können. In dem Beitrag werden erste Ergebnisse der verhaltensbezogenen Intervention vorgestellt. Zudem wird die Wertigkeit dieses neuen Ansatzes und seine Einbettung in den Arbeitskontext diskutiert.

4. **Burnout - der verschwiegene Angriff auf den betrieblichen Status Quo. Was steht für HR und Führung auf dem Spiel?**
   Thomas P. Foery, HR Group, Implenia AG
   An konkreten Beispielen von stressbedingten Erkrankungen sollen Fragen im Zusammenhang mit der Rolle der «fürsorglichen Akteure» im betrieblichen Kontext unter die Lupe genommen werden. Konkret geht es um die Rolle von HR und Führung. Wie interpretieren sie das Signal, das von der Erkrankung ausgeht? Wie nehmen sie die Situation wahr und was ist für sie handlungsrelevant? Es geht um ihre Einschätzung der eigenen Handlungskompetenz und ihres vermeintlichen und wahrgenommenen Handlungsspielraumes. Delegieren wir, HR & Führung, Mitverantwortung an das Gesundheitswesen? Wagen wir uns an die Ursachen, welche zu Burnout führen? Was steht für uns auf dem Spiel? Sind wir fit oder überfordert, solchen Situationen zu begegnen? Wer ist schuld an der Krankheit, der Betroffene oder die Firma? Hat uns der Sachzwang der Leistungsorientierung mit seiner gnadenlosen Logik unter die gleiche Decke mit der Krankheit geholt? Zum Schluss folgt eine Bewertung der Angemessenheit ihres Handelns.

5. **Nachhaltige berufliche Rehabilitation bei psychischen Störungen**
   Wolfram Kawohl, Klinik für Soziale Psychiatrie und Allgemeinpsychiatrie, Universität Zürich
   Im Bereich der beruflichen Rehabilitation psychischer Störungen hat sich in den vergangenen Jahren ein Paradigmenwechsel ergeben. Dieser besteht in einer Orientierung hin zu eher fordernden Ansätzen mit möglichst frühzeitiger Beschäftigung in einem kompetitiven Arbeitsumfeld. Die Methode Individual Placement and Support (IPS) ist diesbezüglich, auch für den Europäischen Raum und insbesondere für die Schweiz, gut beforscht. Um eine Nachhaltigkeit des Ansatzes zu gewährleisten, ist ein fortgesetztes Job Coaching auch nach erfolgreicher (Re-)Integration in den ersten Arbeitsmarkt notwendig. Organisiert vom Schweizer Expertennetzwerk für Burnout (SEB)

A9 11.45 – 13.15 (Raum A133) – Workshop

Förderung positiver mentaler Gesundheit der Erwerbsbevölkerung durch Ressourcenoptimierung im Betrieb

Moderation: **Georg Bauer,** Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich

Georg Bauer, Gregor Jenny, Rebecca Brauchli, Alice Inauen
Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich

Beitrag 1:
G. Jenny: Die doppelte Wirkung von Arbeitsressourcen auf die mentale Gesundheit der Erwerbsbevölkerung: Ein Modell zur Burnout-Prävention und Förderung positiver mentaler Gesundheit.

Beitrag 2:
R. Brauchli: Empirische Evidenz zum Zusammenhang zwischen Arbeitsressourcen und der mentalen Gesundheit der Erwerbsbevölkerung

Beitrag 3:
G. Jenny: Übersetzung des Modells und der Evidenz in die Praxis mit Hilfe des Corporate Health Index (CH-Index)

Beitrag 4:
A. Inauen: Praktische Umsetzung der Ressourcenoptimierung im Betrieb: Ein Fallbeispiel

Einleitend wird die Relevanz der Förderung von mentaler Gesundheit am Arbeitsplatz aus Public Health Sicht aufgezeigt. Hierfür wird zunächst der gut untersuchte Zusammenhang zwischen Stressoren und negativer mentaler Gesundheit wie Burnout aufzeigt. Diese Perspektive wird ergänzt durch eine Ausrichtung auf Ressourcen bei der Arbeit und deren Auswirkung auf die positive mentale Gesundheit der Erwerbsbevölkerung, welche für die Wettbewerbsfähigkeit in einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft zentral ist und vermehrt von Arbeitnehmenden eingefordert wird. Im ersten Beitrag wird ein Modell präsentiert, das die parallele Wirkung von Arbeitsressourcen auf Burnout und positive mentale Gesundheit abbildet. Im zweiten Beitrag wird Evidenz zu den postulierten Wirkungspfaden präsentiert, die veranschaulicht, dass es sich sowohl für den Einzelnen als auch für Teams und Organisationen lohnt, auf Ressourcen und positive Gesundheit zu fokussieren. Im dritten Beitrag wird gezeigt, wie das Modell und die Evidenz in einem Index – dem Corporate Health Index (CH-Index) – verdichtet und der Praxis zugänglich gemacht werden können. Im vierten Beitrag wird anhand eines Fallbeispiels veranschaulicht, wie die Optimierung von Arbeitsressourcen praktisch umgesetzt wird und welches die ihr zugrundeliegenden Interventionsprinzipien sind. In der abschliessenden gemeinsamen Diskussion werden zunächst das Modell und seine Operationalisierung diskutiert und kritisch hinterfragt. Danach werden fördernde und hemmende Faktoren solcher ressourcenorientierter Optimierungsprozesse in der Praxis diskutiert. Abschliessend wird erörtert, wie diese Erkenntnisse in Betriebe disseminiert werden können.

A10 11.45 – 13.15 (Raum B145) – Workshop

Die Sicht der Betroffenen auf die psychiatrische Versorgung: Diskussion der Ergebnisse einer online-Erhebung mit Angehörigen und Betroffenen

Moderation: **Beat Sottas,** sottas formative works, Bourguillon

Beat Sottas[1], Sarah Brügger[1], Adrienne Jaquier[1], Andreas Daurù[2], Verena Dyczmons[3], Ulrike Kaiser[4]
[1] sottas formative works, Bourguillon

[2] Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Zürich
[3] Vereinigung der Angehörigen von psychisch Kranken (VASK)
[4] Stiftung Traversa, Luzern

Die steigende Patientenkompetenz, Forderungen nach Selbstbestimmung sowie Respektierung der Würde und Autonomie gewinnen in der Versorgung von psychisch kranken Menschen an Bedeutung. Sie führen zu einer Umgestaltung des Gesundheitssystems und erfordern eine neue professionelle Haltung.

Inhaltlich wird nach einer Einführung durch den Moderator in einem ersten Beitrag eine vom BAG in Auftrag gegebene Studie präsentiert, in welcher mittels einer Befragung und einer Online-Erhebung die Sicht der Betroffenen und Angehörigen im Kontext von psychischer Erkrankung und Versorgung am Lebensende ermittelt worden ist (Brügger, Jaquier). Es hat sich gezeigt, dass bei chronisch psychisch kranken Menschen und psychisch kranken Menschen, die schwer somatisch erkranken, der Fokus auf die Lebensqualität gelegt werden muss. Sie haben eine Reihe von konkreten Verbesserungsvorschlägen für das psychiatrische Versorgungssystem gemacht, welche drei Ebenen umfassen:
– der Ausbau ambulanter Strukturen
– Unterstützungsangebote für Angehörige
– die Schnittstellen zur Akutmedizin (und Palliativversorgung).

Im ersten Beitrag des Workshops werden diese Ergebnisse dargestellt. Der zweite Beitrag (Daurù) reflektiert diese Ergebnisse und Empfehlungen aus der übergeordneten Sicht der Stiftung Pro Mente Sana und insbesondere des Trialog-Konzepts.

Den Hauptteil bildet ein Rundtischgespräch, bei dem die Beteiligten in einem Eingangsstatement zu den Ergebnissen der Untersuchung Stellung nehmen und dann anhand von Leitfragen die Thesen und Verbesserungsvorschläge diskutieren. Die Seite der Angehörigen vertritt Frau Verena Dyczmons von der VASK (Vereinigung der Angehörigen von psychisch Kranken), welche in Zürich einen Treffpunkt von erwachsenen Kindern psychisch kranker Eltern leitet. Die Vertretung der Betroffenen übernimmt Ulrike Kaiser, die als ausgebildete «Peer Workerin» bei der Stiftung traversa in Luzern arbeitet.

A11 11.45 – 13.15 (Raum A024) – Workshop

Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil: Von «vergessenen Kindern» zum effizienten Netzwerk

Moderation: **Brigitte Müller,** Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW, Basel

Brigitte Müller[1], Kurt Albermann[2], Maja Ingold[3]
[1] Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW, Basel
[2] Sozialpädiatrisches Zentrum, Kantonsspital Winterthur
[3] Nationalrätin

1. Kurt Albermann: Die Situation von Kindern psychisch erkrankter Eltern in der Schweiz: Prävalenz, Projekte und Entwicklungen
2. Brigitte Müller: Effiziente Netzwerkstrukturen für betroffene Kinder, Eltern und Fachpersonen
3. Maja Ingold: Gesellschaftliche Bedeutung und aktuelle politische Rahmenbedingungen

Psychische Erkrankungen verlaufen oft chronisch, zudem sind sie in hohem Ausmass mit Problemlagen wie Armut, Arbeitslosigkeit, sozialer Isolation und Stigmatisierung verbunden. Die Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwachsen, wird allgemein unterschätzt. Diese Kinder sind durch die elterliche Erkrankung und die damit verbundenen Problem beträchtlichen Entwicklungsrisiken und Belastungen ausgesetzt.

Der Unterstützungsbedarf betroffener Familien ist komplex und erfordert eine koordinierte Vorgehensweise von regional vernetzten Institutionen und Organisationen der psychiatrischen Versorgung, der sozialen Sicherung, der Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren Fachleuten z.B. aus dem Bildungsbereich. In der Schweiz sind in den vergangenen Jahren in verschiedenen Kantonen Projekte entstanden, die darauf hinwirken, die Unterstützung dieser Familien zu verbessern.

Die gesundheits- und somit auch gesellschaftspolitische Bedeutung einer frühen Erkennung problematischer Entwicklungsverläufe bei betroffenen Kindern und Familien und der Bereitstellung bedarfsgerechter Versorgungsstrukturen kann im Hinblick auf die Förderung einer gesunden Entwicklung der Kinder, einer Verbesserung der Lebensqualität, der Vermeidung von Benachteiligung und Stigmatisierung und nicht zuletzt durch den damit verbundenen volkswirtschaftlichen Nutzen als durchaus prioritär eingestuft werden.

Im Workshop erhalten die Teilnehmenden einen Überblick über diverse themenspezifische Projekte in der Schweiz sowie Forschungs- und Evaluationsergebnisse aus dem Projekt «wikip» (Winterthurer Präventions- und Versorgungsprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern). Die weitere Entwicklung auf regionaler und nationaler Ebene soll auch unter Berücksichtigung politischer Massnahmen mit den Teilnehmenden diskutiert werden.

PARALLELSESSIONS B

B1 16.15 – 17.45 (Raum A013) – Vorträge

Gesundheitsversorgung

Moderation: **Ulrich Wagner,** Bundesamt für Statistik, Neuenburg

Regionale psychiatrische Inanspruchnahme und Versorgungsbedarf in der Schweiz

Peter Rüesch, Andreas Bänziger
Forschungsstelle Gesundheitswissenschaften, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

Ambulant psychiatrisch pflegerische Versorgungsstrukturen in der Deutschschweiz

Udo Finklenburg
just do it! pflegen – begleiten – fördern. Casemanagement, ambulante Pflege und begleitetes Wohnen für psychisch Kranke, Biel

The Social Cost of Schizophrenia in Switzerland

Mark Pletscher[1], Renato Mattli[2], Agnes von Wyl[3], Oliver Reich[4], Simon Wieser[2]
[1] Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)
[2] Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie (ZHAW)
[3] Departement für Angewandte Psychologie (ZHAW), [4] Helsana

Psychosoziale und psychiatrische Praxis der Kunst- und Ausdruckstherapien

Birgit Matter
OdA KSKV/CASAT Dachverband der Schweizer Kunsttherapieverbände, Utzigen BE

Kampagne «Psyche krank? Kein Tabu!» zur Sensibilisierung / Entstigmatisierung von Menschen mit psych. Krankheiten

Noemi Deak[1], Michèle Bowley[2]
[1] Werner Alfred Selo Stiftung
[2] Gesundheitsamt des Kantons Zug

B2 16.15 – 17.45 (Raum A016) – Vorträge

Suchtmittel

Moderation: **Holger Schmid,** Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hochschule für Soziale Arbeit, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Olten

Adult attention deficit hyperactivity disorder and its association with substance use and abuse

Natalia Estévez[1], Michelle Dey[2], Dominique Eich-Höchli[3], Simon Foster[1], Gerhard Gmel[4], Meichun Mohler-Kuo[1]
[1] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[2] University of Melbourne
[3] Psychiatric

Cannabis use over brief follow-up among Swiss young men

Meichun Mohler-Kuo[1], Gerhard Gmel[2], Jen Wang[1]
[1] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[2] Alcohol Treatment Centre, Lausanne University Hospital CHUV, Lausanne

Does drinking location matter? Profiles of risky single-occasion drinkers by drinking location and alcohol-related harm

Caroline Bähler[1], Michelle Dey[1], Petra Dermota[1], Simon Foster[1], Gerhard Gmel[2], Meichun Mohler-Kuo[1]
[1] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[2] Alcohol Treatment Centre, Lausanne University Hospital CHUV, Lausanne

Temporal patterns of alcohol consumption and alcohol-related road accidents in young Swiss men suggest targeted enforcement of prevention

Simon Foster[1], Gerhard Gmel[2], Natalia Estévez[1], Caroline Bähler[1], Meichun Mohler-Kuo[1]
[1] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[2] Alcohol Treatment Centre, Lausanne University Hospital CHUV, Lausanne

Smoking Cessation in Workplace Settings: Determinants of Quit Rates of a Group Behaviour Therapy Programme in Switzerland (2006 – 2013)

Yann Hausherr, Carlos Quinto, Leticia Grize, Nicole Probst-Hensch
Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

B3 16.15 – 17.45 (Raum A025) – Vorträge

Lebensstil

Moderation: **Alexander Minzer,** Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin, Rothrist

L'alimentation chez l'enfant avec des troubles du spectre de l'autisme (TSA): état des lieux

Anne-Claude Luisier[1], Geneviève Petitpierre[2], Moustafa Bensafi[3], Catherine Rouby[3], Agnès Giboreau[4], Annick Clerc Bérod[1]
[1] Fondation Senso5
[2] Département de pédagogie curative et spécialisée, Université de Fribourg
[3] Centre de recherche en neurosciences, Université de Lyon
[4] Institut Paul Bocuse

Mobile Phone Addiction in Swiss Adolescents. Development of a 10-Item Screening Scale

Milena Foerster, Katharina Roser, Anna Schöni, Martin Röösli
Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Mobile phone use during night and its impact on health and cognitive functions in adolescents

Anna Schöni, Katharina Roser, Milena Foerster, Martin Röösli
Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Physical activity, sports, sensation seeking and injuries in male emerging adults in Switzerland
Eva Martin-Diener, Simon Foster, Meichun Mohler-Kuo, Brian Martin
Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich

Santé mentale et homonégativité intériorisée chez les hommes ayant des rapports sexuels avec des hommes: résultats de l'enquête suisse Gaysurvey 2012
Stéphanie Lociciro, Raphaël Bize, Françoise Dubois-Arber
Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV) / Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), Lausanne

B4.1 16.15 – 17.00 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Psychosoziale Risiken am Arbeitsplatz erkennen und angehen

Moderation: **Margot Vanis,** Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Bern

Andreas Martens[1], Beate Ecsy[2], Urs Hinnen[1]
[1] AEH Zentrum für Arbeitsmedizin, Ergonomie + Hygiene AG
[2] Du Pont

Arbeit ist eine Quelle für Gesundheit und Wohlbefinden, birgt aber auch Krankheitsrisiken. Den Risiken als Folge von psychischen Fehlbelastungen, die u.a. zu einer Beeinträchtung des Selbstwertgefühls bis hin zur Bedrohung der persönlichen Integretität und schliesslich zu Depressionen und Angsstörungen führen können, wurde bisher zu wenig Beachtung geschenkt, zumal sie auch weniger gut messbar sind als andere schädliche Einwirkungen wie Lärm oder Schadstoffe. Das hat sich in letzter Zeit grundsätzlich geändert, ist doch das Thema Psychosoziale Risiken am Arbeitsplatz zum europäischen Schwerpunktthema 2014 / 2015 erklärt worden, und auch das SECO setzt dieses Jahr einen entsprechenden Vollzugschwerpunkt.

Der Workshop zu den psychosozialen Risiken am Arbeitsplatz will aufzeigen, welchen Beitrag Spezialisten für Gesundheitsschutz und Arbeitssicherheit zur Prävention psychischer Belastungen und Erkrankungen im Rahmen bereits bestehender Strukturen (Branchenlösungen und deren Instrumente; BetriebsärztInnen) leisten können. Dabei werden Erfahrungen bei der Umsetzung in Betrieben des Gesundheitswesens und Industriebetrieben eingebracht. Die Teilnehmenden erhalten einen vertieften Einblick in die Methoden und Instrumente zur Erfassung und Optimierung der für die psychische Gesundheit relevanten Arbeitsgestaltung sowie zur Sensibilisierung von Vorgesetzten und Mitarbeitenden für psychosoziale Risiken.

Vorgestellt wird eine Sensibilisierungskampagne zur Information von Mitarbeitenden und Vorgesetzten der Firma Du Pont, die auch aufzeigt, wie man mit schwierigen Situation besser umgehen kann, sowie eine Kampagne, die AEH im Kontext des betrieblichen Gesundheitsschutzes realisiert, und die neben Schulungen auch eine Toolbox mit den notwendigen Hilfsmitteln zur Umsetzung der Aktivitäten (u.a. Musterreglemente zur persönlichen Integrität, Leitfaden zum Umgang der Vorgesetzten mit Mitarbeitenden mit psychischen Auffälligkeiten) beinhaltet. Die Umsetzung basiert auf einem dreistufigen Vorgehensmodell:

1. Screening der Belastungsfaktoren durch den Betrieb (4 Dimensionen: Arbeitsaufgaben, Arbeitsorganisation, soziale Bedingungen und Arbeitsumgebungsbedingungen).
2. Erfassung der Beanspruchungsfolgen durch den Betrieb (Erfassung allfälliger negativer Beanspruchungsfolgen über eine standardisierte Befragung).
3. Fachberatung bei Bedarf (bedarfsgerechte arbeitspsychologische Analyse- und Bewertungsverfahren, Projekte zur Arbeits- und Organisationsgestaltung).

B4.2 17.00 – 17.45 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Sinn und Arbeit im Leben – Workshop zum Wert der Arbeit für die psychische Gesundheit

Moderation: **Margot Vanis,** Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Bern

Franziska Rabenschlag[1], Dorothea Jäckel[2], Holger Hoffmann[2], Hansueli Schürch[3], Beatrice Scheidegger[4], Elsy B. Moser[5], Helene Brändli[6]
[1] Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz
[2] Universitäre psychiatrische Dienste Bern (UPD)
[3] Fritz Studer AG, Thun
[4] VASK Zentralschweiz
[5] Steinbock3000 – Hilfe zur Selbsthilfe
[6] Ex-In Bern

Psychische Gesundheitsprobleme verursachen ein zunehmendes Problem für den Arbeitsmarkt und die Sozialpolitik, da damit oft eine bedeutende Erwerbsunfähigkeit verbunden ist. Laut jüngstem OECD-Bericht sind Arbeitgebende sowie Sozialversicherungen in der Schweiz ungenügend darauf vorbereitet. Betroffene – insbesondere junge Menschen – werden zu wenig unterstützt, um in der Arbeitswelt wieder Schritt fassen zu können (Swiss O ECD Info Nr. 61, März 2014). Arbeit gilt als eines der wichtigsten Mittel zur sozialen Inklusion und gesellschaftlichen Teilhabe. Demgegenüber steht eine wachsende Anzahl von Befunden zu den negativen gesundheitlichen Auswirkungen von chronischem Stress am Arbeitsplatz, durch Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse in den westlichen Industrienationen. Generell gilt zu diskutieren, warum in der Schweiz die Arbeitsleistung einen derart hohen Stellenwert hat, dass nur dann psychisch beeinträchtigte Menschen als integriert betrachtet werden, wenn sie – wo und wie auch immer – arbeiten.

In diesem trialogischen Workshop wird als Einführungsreferat die Studie des Berner Joch Coach Projekts vorgestellt und mit Betroffenen, der Präsidentin der VASK Zentralschweiz, einem Arbeitgeber und Ihnen diskutiert.

Einführungsreferat: Arbeit in der freien Wirtschaft verbessert die psychische Gesundheit
Dipl.-Psych. Dorothea Jäckel & PD Dr. med. Holger Hoffmann

Knapp drei Viertel von stationär behandelten PatientInnen im erwerbsfähigen Alter sind arbeitslos oder langfristig aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden. Die Exklusion aus dem Arbeitsleben ist mit verminderter psychischer Gesundheit sowie mit höherer Wahrscheinlichkeit, häufiger und länger psychiatrisch hospitalisiert zu werden sowie mit geringerer Lebensqualität assoziiert.

Die randomisiert kontrollierte Studie zum Supported Employment (SE) «Berner Job Coach Projekt» zeigt, dass Menschen mit schweren psychischen Störungen, die einer Arbeit in der freien Wirtschaft nachgehen im Vergleich zu denjenigen, die arbeitslos oder in einer WfbM tätig sind, signifikant weniger und kürzer (teil)stationärer psychiatrischer Behandlung bedürfen und die selbsteingeschätzte Lebensqualität sowie Recovery signifikant höher sind. SE erhöht die Chancen der Inklusion auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und leistet damit einen relevanten Beitrag zur Verbesserung der psychischen Gesundheit.

B5.1 16.15 – 17.00 (Raum A015) – Kurz-Workshop

Berner Bündnis gegen Depression

Moderation: **Ursel Broeskamp-Stone,** Bern

Werner Fey
Berner Bündnis gegen Depression

10 Jahre Berner Bündnis gegen Depression – von der ersten Idee bis zur erfolgreichen Umsetzung.
Das Berner Bündnis gegen Depression (BBgD) gibt es nun schon seit 10 Jahren. Ausschlaggebend waren die Idee, Forschungsergebnisse und die Erfahrungen und des Nürnberger Bündnis gegen Depression, welche wir im Kanton Bern umsetzten wollten. Das Herzstück des BBgD bildet das Vier-Ebenen- Aktionsprogramm (Kooperation mit Hausärzten, Öffentlichkeitsarbeit, Multiplikatorenschulung, Angebote für Angehörige), welches zum Ziel hat, die Früherkennung und die Versorgungssituation von depressiv Erkrankten und ihren Angehörigen zu verbessern. Ein weiteres Ziel des BBgD ist es, die Suizidprävention im Kanton Bern voran zu treiben. Bei der Entwicklung des BBgD war viel Pioniergeist wichtig, ebenso auch die Vernetzung mit schon bestehenden Organisationen und Institutionen.

Im Workshop soll aufgezeigt werden, wie sich das BBgD fortlaufend entwickelt hat, welche Probleme bewältig werden mussten und immer noch bewältigt werden müssen, welche Projekte aktuell umgesetzt werden (z.B. Depression – Schule, Brückensicherung, Burnout und Depression am Arbeitsplatz, Zusammenarbeit mit interaktiven Theater), welche Stärken eine solches Bündnis hat und wohin sich das BBgD entwickeln soll. Etliche weitere Bündnisse gegen Depression sind in den letzten Jahren in der Schweiz entstanden. Der Workshop soll auch Ideen und Inputs zur Entstehung weiterer Bündnisse gegen Depression in der Schweiz liefern.

B5.2 17.00 – 17.45 (Raum A015) – Kurz-Workshop

Simulation «Coordinated Mental Care» – Support für Entscheidungsträger

Moderation: **Ursel Broeskamp-Stone,** Bern

Leo Bürki[1], Nicolas Perone[2]
[1] Berner Fachhochschule
[2] Hôpitaux Universitaires de Genève (HUG)

Wie lässt sich das Thema «Coordinated Mental Care» mit politischen Entscheidungsträgern so erarbeiten, dass zugleich die Inhalte zugänglich und die Dynamik transparent werden? Wie kann man den Entscheidungsträgern die Entwicklungen, Szenarien und Kennzahlen so aufzeigen, dass sie die notwendigen Entwicklungen mit geeigneten Spielregeln und Strukturanpassungen patientenorientiert und effizient fördern können?

Wir stellen das Simulations-Modell «Coordinated Mental Care» vor, das solche Diskussionen auslöst und visualisiert. Die Patientenprozesse werden auf der «Meta-Ebene» simuliert und können während der laufenden Simulation verändert und beobachtet werden.

Am Workshop wird die Simulation live präsentiert, Struktur, Dynamik und Szenarien werden erläutert. Die Simulation wird mehrmals gestartet, um unterschiedliche Strategien zu diskutieren. Der Workshop soll die Tauglichkeit der Simulation für fundierte Diskussionen zwischen medizinischen Fachleuten, Health-Expertinnen und -Experten sowie politischen Entscheidungsträgern belegen. Deshalb ist es wünschenswert, wenn Vertreter dieser Berufsgruppen am Workshop teilnehmen.

Die Simulation «Coordinated Mental Care» wurde im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit der Kantone Bern, Freiburg, Genf und Jura in Bosnien-Herzegowina erarbeitet. Dieses interkantonale Psychiatrieprojekt wird zusammen mit der DEZA vor Ort umgesetzt. Die Simulation wurde der Berner Fachhochschule «Managementzentrum Bern» in Auftrag gegeben. Der Regierungsrat des Kantons Bern unterstützt dieses Projekt.

Der Entscheid, die Simulation entwickeln zu lassen, basiert auf einer vorgängig durchgeführten Systemanalyse. Diese wies auf signifikante politische und kommunikative Schwächen im Gesundheitssystem

Bosnien-Herzegowinas hin, welche strukturelle Anpassungen im Interesse der Patientinnen und Patienten behindern. Die Erfolge der bisherigen Projektaktivitäten im Bereich «Mental Health» in Bosnien-Herzegowina sind daher gefährdet!

Die interkantonale Entwicklungszusammenarbeit hat zum Ziel, dass auch die Schweiz vom Projekt in Bosnien-Herzegowina profitiert. Die Simulation wurde so entwickelt, dass länderspezifische Kennzahlen eingefügt werden können.

Mit Ihrer Teilnahme am Workshop liefern Sie einen Beitrag zur Optimierung der Simulation – und Sie erhalten Einblick in das Simulations-Tool «Ithink», das in den USA bereits verbreitet und erfolgreich im Bereich «Public Health» eingesetzt wird.

B6 16.15 – 17.45 (Raum A026) – Workshop

Wie schafft (es) ein Mensch mit einer psychischen Erkrankung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt?

Moderation: **Albrecht Konrad,** Psychiatrische Universitätsklinik, Zürich / **Christa Wenger,** Zentrum für Ergotherapie Luzern GmbH, Luzern

Albrecht Konrad[1], Christa Wenger[2]
[1] Psychiatrische Universitätsklinik, Zürich
[2] Zentrum für Ergotherapie Luzern GmbH, Luzern

Einer geregelten Arbeit nachzukommen hat einen hohen Stellenwert in westlichen Kulturen. Das Gesundwerden und -bleiben wird durch eine regelmässige Arbeitstätigkeit meist positiv beeinflusst. Für Menschen mit einer psychischen Erkrankung bedeutet das Arbeiten zusätzlich eine Entstigmatisierung und darüber eine verbesserte gesellschaftliche Integration.

Workshop

Es werden drei ergotherapeutische Projekte aus dem Bereich Arbeitsreintegration vorgestellt und diskutiert. Sie zeigen unterschiedliche Vorgehensweisen und Konzepte aus dem stationären, ambulanten und präventiven Kontext auf.
Ziel des Workshops: Integration in Arbeit ist möglich und realisierbar. Die Teilnehmenden erfahren, welche Faktoren aus ergotherapeutischer Sicht dazu beitragen.

Impulsvortrag 1 – Modul A Potentialabklärung

Seit drei Jahren ist die Arbeitstherapie der PUK ein Ansprechpartner für potentielle Klienten der IV-Stelle Zürich, bei denen die Abklärung der momentanen Leistungsfähigkeit und der Belastbarkeit im Hinblick auf eine Arbeitsaufnahme auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt notwendig ist. Die Ergebnisse der Arbeitstherapie unterstützen den Entscheidungsprozess für weitere rehabilitative Schritte. Die Arbeitstherapie verfügt über ein ergotherapeutisch ausgerichtetes Konzept welches an den vorhandenen Ressourcen der Klienten anknüpft.

Impulsvortrag 2 – «Kiosk am Franziskaner»

Seit vier Jahren führt das Zentrum für Ergotherapie den «Kiosk am Franziskaner» in der Altstadt von Luzern.
Vor allem in Zusammenarbeit mit der IV werden – integriert in den «normalen» Kioskbetrieb – Abklärungen und mehrmonatige Integrationsmassnahmen durchgeführt. Zusätzlich wird das «ungeschützte» Arbeitsfeld auch für ergotherapeutische Massnahmen zur Vorbereitung auf weitere berufliche Massnahmen genutzt.

Impulsvortrag 3

Der Fortbildungskurs «Absenzbegleitung und Arbeitsintegration» wurde gemeinsam mit der Personalabteilung der Stadt Luzern entwickelt und steht Führungskräften aus allen Arbeitsbereichen offen.

Die Teilnehmenden erweitern ihr Wissen um mögliche Auswirkungen von psychischen oder psychosomatischen Erkrankungen auf die Arbeitsfähigkeit ihrer Mitarbeitenden. Sie lernen Grundsätze und Interventionen kennen, welche die Begleitung der Integration erleichtern und reflektieren ihre eigenen Vorstellungen von psychischer Gesundheit und Krankheit. Der Kurs dient als Beispiel für die Bedeutung des aktiven Einbeziehens und Unterstützens des Arbeitsumfeldes von Mitarbeitern mit einer psychischen Erkrankung.

B7 16.15 – 17.45 (Raum A114) – Workshop

Übergänge gemeinsam meistern. Peerkultur fördern und Stress vorbeugen. Ein innovativer Ansatz in der Betrieblichen Gesundheitsförderung bei Jugendlichen

Moderation: **Fabienne Amstad**, Gesundheitsförderung Schweiz, Bern

Fabienne Amstad[1], Agnes von Wyl[2], Laura Bohleber[2]
[1] Gesundheitsförderung Schweiz, Bern
[2] Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

In diesem Workshop werden Hintergründe, die Umsetzung und Ergebnisse eines web-basierten Gesundheitsförderungsprogramms bei Jugendlichen dargestellt. Fragen zu diesem Pilotprojekt Companion und dem allgemeinen Themenbereich werden von einer Expertengruppe in einer Podiumsdiskussion erörtert.

Jugendliche sind in einer vulnerablen Phase, was Ihre psychische Gesundheit und Entwicklung anbelangt. Der Übergang von der Schule zur Arbeitswelt stellt für viele Jugendliche eine Herausforderung dar. Es zeigt sich, dass junge Arbeitnehmende infolge psychisch bedingter Probleme auf gesellschaftlicher, betrieblicher und individueller Ebene hohe Kosten generieren. Trotzdem gibt es bisher kein auf sie zugeschnittenes Betriebliches Gesundheitsmanagement. Diese Ausgangslage wird in einem ersten kurzen eröffnenden Beitrag dargelegt.

Der zweite Beitrag im Workshop widmet sich den Möglichkeiten und Rahmenbedingungen, welche bei gesundheitsförderlichen Massnahmen bei der Zielgruppe Jugendliche im Setting Betrieb beachtet werden sollen. Companion setzt eine spezifisch auf das Jugendalter zugeschnittene Intervention um. Ansatzpunkt der Intervention ist die Entwicklung einer unterstützenden Peer-Kultur via einer webbasierten App. Die Peergruppe stellt einen Ort des sozialen Lernens dar. Innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen herrscht eine Kultur der gegenseitigen Unterstützung (Positive Peer Culture; Vorrath & Brendtro, 2007), die das Ausleben von vier Kernbereichen einer resilienten Entwicklung erlaubt: Zugehörigkeit, Befähigung, Unabhängigkeit und Grosszügigkeit.

Das Pilotprojekt Companion umfasst eine Stichprobe von 514 Lernenden eines grossen Schweizer Unternehmens und 140 Lehrstellensuchenden, sowie entsprechende Kontrollgruppen (n = 610). Es werden unterschiedliche Dimensionen psychischer Gesundheit, sowie der Wirkung der Intervention evaluiert. Ergebnisse werden in einem dritten Beitrag präsentiert.

Die Diskussion wird durch eine Expertengruppe (inkl. Referentinnen) eröffnet:
– Berufsbildungsverantwortliche Schweizer Grosskonzern
– Berufsbildungsverantwortliche Schweizer Bildungsorganisation
– Wirtschaftsinformatiker (Schnittstelle neue Medien/Technik)

Expertinnen:
– Anja Matter / Regionalleiterin Kaufmännische Grundbildung / Post CH AG, Olten
– Lilian Suter / Medienpsychologin, wiss. MA / Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Zürich
– Sabrina Leu/ Berufsbildnerin, ETH, Zürich

B8 16.15 – 17.45 (Raum A130) – Workshop

FMH-Roundtable: Prävention und Mental Health – auch für Ärzte?

Moderation: **Christine Romann,** Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH, Bern/Zürich

Barbara Weil, **Christine Romann**
Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH, Bern

Studien zeigen, dass Ärzt/-innen – entsprechend ihrer sozioökonomischen Stellung – zwar durchaus gesund, gleichzeitig aber auch besonderen Risiken ausgesetzt sind. Lange Arbeitszeiten, Erwartungen der Patienten, Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder der Druck, das Wissen laufend auf dem aktuellen Stand zu halten sind Beispiele dafür. Die hohen Belastungen können zu schwerwiegenden physischen und psychischen Problemen führen, so ist das Suizidrisiko z.B. vor allem bei Ärztinnen deutlich höher als bei Frauen anderer Berufsgruppen. Damit eine anspruchsvolle Tätigkeit wie der Arztberuf auf Dauer ohne Schäden durchgestanden werden kann, braucht es eine Sensibilisierung für die eigene Gesundheit! Dies gilt nicht nur für angehende, sondern auch für bereits aktiv im Berufsleben stehende Ärzt/-innen. Gesunde und zufriedene Ärzte leisten mehr und machen weniger Fehler.

Der interaktive Workshop gliedert sich in drei Teile:
1. Input: Vorstellen und Diskussion des FMH-Unterstützungsangebots «Remed» (Krisen-intervention – Mentoring – Coaching)
2. Interaktives Theater: «Volles Wartezimmer – innere Leere»
3. Was brauchen ÄrztInnen und Gesundheitsfachpersonen konkret um nicht in den Teufelskreis «Überarbeitung, Überforderung, Erschöpfung» zu geraten?

B9 16.15 – 17.45 (Raum A133) – Workshop

Pain and psychosis in patients and in the general population: Associations and epidemiological data

Moderation: **André Aeschlimann,** RehaClinic, Bad Zurzach

Felix Angst[1], Roberto Brioschi[2], **André Aeschlimann[2],** Jules Angst[3]
[1] RehaClinic Zurzach und Praxis
[2] Research Department, RehaClinic, Bad Zurzach
[3] Department of Psychiatry, Psychotherapy and Psychosomatics, Psychiatric Hospital Burghölzli, University of Zurich

Associative and prognostic mental factors in patients with chronic pain / Felix Angst

Three empirical studies will be presented to show the role of mental health dimensions in chronic pain:

1. The sense of coherence (SOC) is, according to Antonovsky, an important predictor of physical and psychosocial health. In chronic pain of hip and knee osteoarthritis, the higher the «mental» factor load of an SF-36 scale, the stronger is the association between the SOC and the SF-36 scale (as a whole).

2. The pain-depression association is largely dependent on thresholds for disease classification. It was weak when the syndromes were continuously measured, except in one subgroup of chronic pain patients, the «interpersonally distressed».

3. The prognostic factors for pain relief and functional improvement after the rehabilitation of chronic pain were: relief of anxiety, relief of catastrophizing, and low baseline depression.

Psychosocial factors in the development and chronification of pain / Roberto Brioschi
Psychosocial factors play a major role in the development and persistence of chronic pain syndromes, especially in back pain and generalized pain / fibromyalgia. Chronification – the change from acute to subacute to chronic pain – is a key process of those syndromes and an important toehold for interdisciplinary treatment. The risk factors and their association with the development and chronification of pain, especially the «flag» concept, will be presented.

Back pain and depression in the long-term, population-based Zurich cohort study / Jules Angst
The psychiatric classification in the DSM does not sufficiently characterize those subjects who suffer from depressive or other symptoms. We analyzed 4 interviews (1979, 1988, 1999 and 2008) covering 3 decades of the subjects' lives: ages 20 to 50. We focused on: 1) back pain, 2) depressive symptoms and 3) their combination (occurring in the past twelve months at four interviews or in the past 4 weeks). The annual frequencies and weighted prevalence rates of the three groups will be described, together with the associated subjective distress/suffering (analogue scale: 0 – 100).

B10 16.15 – 17.45 (Raum A024) – Workshop

Global Mental Health Research in Switzerland: Trends, challenges and prospects

Moderation: **Kaspar Wyss,** Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel, Basel

Kaspar Wyss
Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel, Basel

Background: Only up until the end of the past century the term «global mental health» referred to the overall level of psychological distress at a population level, and the scientific discourse was mainly theoretical and descriptive. In the past decade a number of reports and surveys conducted by the World Health Organization and two Lancet series have culminated in a radical shift that gradually grounded global mental health in the field of public health. Global mental health is now the field of action of an expanding movement. Evidence shows a considerable burden of mental disorders on the one hand, and a lack of resources for diagnosis and treatment on the other hand. This gap is more pronounced in low- and middle-income countries. Health workers' education and population awareness must be improved, and innovative approaches have to be developed to meet the mental health needs in resource-scarce contexts.

In Switzerland, International Health research has a long tradition, and Swiss researchers have contributed in a considerable way to developing approaches for meeting (physical) health needs worldwide. However, mental health has not yet become and integral part of international health research.

Objectives: The workshop proposed to be organized by the Global Health Interest Group of Public Health Switzerland, will contribute to establishing a Swiss global mental health network. The main objectives of this workshop are:
– Illustrating the conceptual background of public mental health in a global context
– Offering an insight on existing research in the field of global mental health in Switzerland
– Providing a platform to discuss how existing networks in Switzerland can contribute to the global mental health movement.

The workshop shall consist of short introductory expert statements on current research projects from the field of global mental health to be followed by a panel discussion. In this panel discussion, we aim to identify existing networks that can contribute to mental health, discuss possible funding opportunities, and agree on a common strategy and plan of action.

The following persons will intervene as panellists:
– Emiliano Albanese (University of Geneva): Global Mental Health: Background for the foundation a Swiss Global Mental Health Network
– Peter Steinmann / Mitchell Weiss (Swiss TPH): Stress related to inadequate sanitation in India
– Eva Heim / Thomas Berger (University of Bern): Using new information and communication technologies for covering mental health needs worldwide

PARALLELSESSIONS C

C1 11.00 – 12.30 (Raum A013) – Vorträge

(Früh-) Erkennung

Moderation: **Elisabeth Zemp,** Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Früherkennung psychischer Erkrankungen bei einer Risikopopulation. Ein Modellprojekt aus der Stadt Zürich.
David Briner, Gabriela Baumgartner-Nietlisbach
Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Development of an instrument for functional assessment of work capacity in psychiatry
Wout de Boer[1], Renato Marelli[2], Ulrike Hoffmann-Richter[3], Katrin Fischer[4], Monica Bachmann[1], Ralph Mager[5], Jörg Jeger[6], Andrea Leibold[4], Regina Kunz[5]
[1] Swiss Academy of Insurance Medicine
[2] Schweiz. Gesellschaft für Versicherungspsychiatrie SGVP
[3] Suva
[4] Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
[5] UPK Basel
[6] MEDAS Luzern

«Kognitive Dysfunktion bei Depression: häufig ein vergessenes Symptom?»
Gregor Hasler[1], Pasquale Calabrese[2]
[1] Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bern, Universität Bern
[2] Transfakultäre Forschungsplattform Psychologie und Psychiatrie, Universität Basel

Stressful life events in patients with Chronic Obstructive Pulmonary Disease (COPD)
Anja Frei[1], Ursula Schafroth[2], Lara Siebeling[3], Patrick Muggenstrum[2], Alexandra Strassmann[2], Marco Zoller[4], Gerben ter Riet[3], Milo Puhan[2]
[1] Universität Zürich
[2] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[3] University of Amsterdam
[4] Institut für Hausarztmedizin, Universität Zürich

C2 11.00 – 12.30 (Raum A016) – Vorträge

Projekte und Strukturen I

Moderation: **Ursel Broeskamp-Stone,** Bern

Politique de santé mentale: exemple du canton de Neuchâtel
Claude-François Robert, Lysiane Mariani Ummel, Joanne Schweizer Rodrigues
Service de la santé publique

Iradis – Das neue Geschäftsfeld der IV Solothurn
Sandra Reichen, Pauline Schubiger IV Solothurn

Beratungsstellen für Angehörige von Menschen mit einer psychischen Erkrankung – Ein Erfolgsmodell?
Thomas Lampert
St. Gallische Psychiatrie-Dienste Süd

Palliative Care und Psychische Erkrankungen in der Schweiz
Eliane Kraft, Annick Baeriswyl
Ecoplan AG

Health literacy and quality of care of patients with diabetes: a cross-sectional analysis
Emilie Zuercher, Ingrid Gilles, Bernard Burnand, Isabelle Peytremann-Bridevaux
Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV), Lausanne

C3.1 11.00 – 11.45 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Empfehlungen des Expertennetzwerks Essstörungen Schweiz zur Prävention von Essstörungen und Adipositas

Moderation: **Margreet Duetz Schmucki,** Bundesamt für Gesundheit, Bern

Erika Toman
Expertennetzwerk Essstörungen

Prävention von Essstörungen und Adipositas – Empfehlungen des Expertennetzwerks Essstörungen Schweiz (ENES)
Im Januar 2014 hat das Expertennetzwerk Essstörungen Schweiz (ENES) Empfehlungen zur Prävention von Essstörungen und Adipositas verabschiedet und publiziert. Im Workshop wird – nach einem Exkurs in die Geschichte der Prävention, insbesondere im Bereich Essstörungen – eine Übersicht gegeben über die wesentlichen aktuellen Präventionsansätze in der Literatur und deren empirische Verankerung. Darauf aufbauend wird ein eigenes integratives Modell zur Prävention von Essstörungen und Adipositas vorgestellt. Dieses klassiert die Möglichkeiten von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, jeweils gewichtet für Normalbevölkerung, Risiko-Gruppen, Hochrisiko-Gruppen und manifest Erkrankte, denn diese unterschiedlichen Zielgruppen benötigen unterschiedliche Interventionsformen, die beachtet werden müssen, um schädliche Effekte von Prävention zu vermeiden. Auf diese Thematik (harm effects) wird besonderes Gewicht gelegt. Diese Empfehlungen für die gesundheitso ekonomisch hochrelevante Prävention von Essstörungen und Adipositas sind hochrelevant für Mediziner, insbesondere Präventionsspezialisten, Gesundheitsverantwortliche an Schulen und Medienvertreter. Das Modell und dessen weitere Propagierung soll im Workshop dargestellt und ausführlich diskutiert werden.

C3.2 11.45 – 12.30 (Raum A014) – Kurz-Workshop

Bodytalk PEP Vom gesunden Körpergewicht zum gesunden körperlichen Image

Moderation: **Margreet Duetz Schmucki,** Bundesamt für Gesundheit, Bern

Brigitte Rychen[1], Heike Jorkiewitz[2]
[1] Verein PEP am Inselspital, Bern
[2] ISS Health Care

Medien, Modewelt, Industrie vermitteln heutzutage häufig Idealbilder zu Aussehen und Körper, welche der Realität nicht wirklich entsprechen. Noch nie war der Druck auf Menschen «körperlich perfekt» zu sein, so gross wie heute. Davon sind oft bereits Kinder im Kindergarten und der Primarschulstufe, viele Jugendliche und Erwachsene betroffen. Sie setzen einen grossen Teil ihrer Energie dafür ein, dem heutigen, oft unerreichbaren (Schönheits-)Ideal zu entsprechen. Dies führt in hohem Masse dazu, dass diese Menschen ihren Körper nicht mehr richtig wahr- nehmen können und ihr Selbstwertgefühl untergraben wird.
Folge davon sind häufig ein ungesundes Ernährungs-(Diät-) und Bewegungsverhalten bis hin zu Essverhaltensstörungen und eine deutliche Einengung des eigenen Lebens- und Handlungsspielraums. Seit 2005 regt PEP mit Bodytalk PEP in Workshops und Vorträgen dazu an, sich mit kulturellen Normen bezogen auf Körper, Ernährung und Bewegung auseinanderzusetzen, dies unter Einbezug von Aspekten der psychischen Gesundheit, Emotionsregulation und Resilienz. Dabei werden Ernährung, Bewegung und psychische Gesundheit als Einheit verstanden. Dieses Verständnis hat sich im Laufe der letzten Jahre zunehmend durchgesetzt.

Ein kritischer und selbstbewusster Umgang mit Schönheitsnormen, körperorientierten Leistungsidealen und Medien wird angeregt. Abwertende Gedanken sich selber gegenüber werden in Diskussionen zu Aussehen, Schönheit, Figur und Gewicht, Essen, Bewegung, Gefühlen und Wohlbefinden hinterfragt. Dies mit dem Ziel, Körperzufriedenheit und Selbstwertgefühl zu stärken. Dabei soll Selbstzufriedenheit verstanden werden als die Fähigkeit, in Selbstvertrauen mit ganz unterschiedlichen emotionalen Zuständen und Lebenssituationen umzugehen.

Unsere Herangehensweise basiert auf einer systemischen Haltung und wir arbeiten methodisch nach den Prinzipien des dialogischen Arbeitens.

Unser Workshopangebot an der Konferenz:
Nach einem kurzen theoretischen Input zu Haltung, dialogischem Arbeiten und Verständnis von Bodytalk PEP, arbeiten wir in der Gruppe mit Praxisbeispielen. Ausgehend vom persönlichen Essverhalten und Sicht auf den eigenen Körper, erweitern wir unser Verständnis für unser Umfeld und dessen Unterschiedlichkeiten.

C4.1 11.00 – 11.45 (Raum A015) – Kurz-Workshop

Psychiatrische Versorgung und soziale Unterstützung im Migrationskontext – Herausforderungen und Möglichkeiten für gleiche Chancen

Moderation: **Ulrich Wagner,** Bundesamt für Statistik, Neuenburg

Oliver Schwald, Osman Besic
Schweizerisches Rotes Kreuz SRK

Migrantinnen und Migranten mit psychischen Erkrankungen stossen auf besondere Barrieren für eine angemessene Versorgung. Die Gründe für ihre Krankheit können besonders schwerwiegend sein, wenn wir an Kriegserlebnisse oder traumatische Gewalterfahrungen denken. Aber auch belastende Lebensbedingungen in der Migration können ein Erkrankungsrisiko darstellen. Die psychiatrische Grundversorgung im Migrationskontext ist häufig eine grosse Herausforderung, Hinweise auf eine Fehl- oder Unterversorgung bestehen. Ziel dieses Workshops ist es, Barrieren in der Versorgung zu benennen und Ansätze zu ihrer Überwindung zu diskutieren.

Soziale Integration und psychische Beeinträchtigung bei traumatisierten Flüchtlingen / Oliver Schwald
Flüchtlinge zeigen eine hohe Prävalenzrate von potentiell traumatischen Erlebnissen und psychischen Störungen, vorwiegend Posttraumatische Belastungsstörungen (PTDS), Depression und Angststörungen. Die von den Aufnahmeländern verlangten Anpassungsleistungen in Form von sozialer Integration und finanzieller Unabhängigkeit stellen in dieser Situation eine fast unüberwindbare Hürde dar. Wir berichten über unsere Erfahrungen aus dem Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer.

Unterstützung und Versorgung von psychisch kranken Migrantinnen und Migranten – wo ansetzen? / Osman Besic
Welche Form der Unterstützung nehmen psychisch kranke Migrantinnen und Migranten in Anspruch? In einer explorativen Untersuchung wurden Betroffene nach formellen und informellen Unterstützungssystemen gefragt. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass in der psychiatrischen Grundversorgung kaum migrationsgerechte Angebote bestehen. Entgegen einer häufigen Annahme kann auch die Familie und das soziale Netz in dieser Situation nur selten Unterstützung leisten, die Familienkohäsion ist bedroht und das soziale Netz schrumpft.

In diesem Workshop wollen wir vor allem auf folgende Fragen eingehen:
- **Was brauchen psychisch kranke Migrantinnen und Migranten in der psychiatrischen Versorgung?**
- **Welche Fähigkeiten und Kompetenzen braucht es für den professionellen Umgang mit ihnen?**

C4.2 11.45 – 12.30 (Raum A015) – Kurz-Workshop

Interdisciplinary approaches for complex mental health needs: sharing views from Bosnia & Herzegovina and from Switzerland

Moderation: **Ulrich Wagner,** Bundesamt für Statistik, Neuenburg

Debora Kern[1], Maja Zaric[2], Aline Schuwey[3],
Séverine Schusselé Filliettaz[4], Frédéric Budan[5], Leo Bürki[6]
[1] Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA
[2] Swiss Agency for Development and Cooperation, Sarajewo
[3] Réseau Santé Valais
[4] PRISM, Genève
[5] imad Genève
[6] University of Applied Sciences, Bern

Persons with mental health problems have often complex needs, be it somatic, psychological, psychiatric chronic conditions or social difficulties[1][2]. Chronic Care Models[3] suggest that these should be dealt through an interdisciplinary approachemphasizing recovery, moving away from a pure medical model, as set in the WHO's Mental Health Action Plan 2013-2020[4].

The workshop aims at promoting a systemic understanding of the interdisciplinary management of mental health disorders. It will discuss strengths and weaknesses of this approach in the two different health care settings (Bosnia-Herzegowina and Switzerland) and contribute to identifying efficient public mental health actions.

[1] World Health Organization. 2001. The world health report 2001 – Mental Health: New Understanding, New Hope. World Health Organization, Geneva, Switzerland, ISBN 92 4 156201 3 / ISSN 1020-3311. Accessed 17-12-2012 under www.who.int/whr/2001/en/. (RefId_547)
[2] OFSP 2010. La dépression: une analyse des déclarations recensées en 2008 dans les cabinets de généralistes grâce au système Sentinella. Bulletin de l'OFSP, 45/10, pp. 1075-1078. Available from: www.bag.admin.ch. Accessed 15-10-2010. (RefId_136)
[3] Wagner, E. H. 1998. Chronic disease management: what will it take to improve care for chronic illness? Eff.Clin.Pract., 1, (1) pp. 2-4. Available from: PM:10345255. (RefId_96); WHO-Euro. 2003. What are the arguments for community-based mental health care? World Health Organization - Europe, Copenhagen, 25 p. Accessed 11-4-2014 under www.euro.who.int. (RefId_644)
[4] World Health Organization. 2013. Mental Health Action Plan 2013-2020. World Health Organization, Geneva, Switzerland, ISBN 978 92 4 150602. Assesses 23-04-2013 under www.who.int/mental health/action plan 2013/eng/.

C5 11.00 – 12.30 (Raum A025) – Workshop

Programme zur Förderung von Lebenskompetenzen in Bildungseinrichtungen

Moderation: **Cornelia Conrad,** RADIX, Schweizerische Gesundheitsstiftung, Luzern

Susanne Anliker[1], **Cornelia Conrad[2],** Elisabeth Holdener[2],
Nadia Rimann[3], Anita Sandmeier[4]
[1] Kompetenzzentrum Ressourcenplus R+ / HSA / FHNW, Olten
[2] RADIX, Schweizerische Gesundheitsstiftung, Luzern
[3] SUCHT SCHWEIZ, Lausanne
[4] Kompetenzzentrum Ressourcenplus R+ / Pädagogische Hochschule FHNW, Windisch
Expertin: Claudia Suter Institut Weiterbildung und Beratung, PH, FHNW, Windisch

Der Lebenskompetenzenansatz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und zwei Programme werden von bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz vorgestellt. Die Diskussion wird von der Frage geleitet, wie die Förderung von Lebenskompetenzen in Bildungseinrichtungen umgesetzt und auf struktureller Ebene eingebettet werden kann.
Epidemiologische Längsschnittstudien aus der Schweiz (Steinhausen et al., 1998) und Deutschland (Ihle & Esser, 2002) sprechen von einer Gesamtprävalenz psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter von 16 bis 23 Prozent und unterstreichen den Bedarf an Präventions- und Gesundheitsförderungsangeboten. Verschiedene Bildungseinrichtungen, insbesondere Tagesstrukturangebote, welche in den letzten Jahren ein enormes Wachstum erfahren haben, bieten neue Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche in ihren sozialen und emotionalen Kompetenzen und in ihren Alltagsfertigkeiten zu stärken (Herzog & Schüpbach, 2009). Der von der WHO propagierte Life-Skills-Ansatz hat sich in den letzten Jahren als ein besonders erfolgreicher Ansatz für die Gesundheitsförderung in verschiedenen Bildungseinrichtungen erwiesen (Bühler & Heppekausen, 2005). Auch in der Schweiz werden verschiedene Lebenskompetenzprogramme angeboten; ihre Umsetzung sowie die Einbettung in die Strukturen von Bildungseinrichtungen (Kindergarten bis Sekundarstufe II) werfen gleichzeitig wichtige Fragen auf.

Tina und Toni für Kita / Kindergarten
Mit zehn Hörspielgeschichten und spielerischen Aktivitäten trägt das Programm dazu bei, die psychosozialen Kompetenzen der Kinder zu entwickeln. Themen wie die eigene Wahrnehmung und der Umgang mit Gefühlen, die Integration in eine Gruppe und das Akzeptieren von Unterschieden tragen zur Förderung des Miteinanders und zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei.

MindMatters für die Sekundarstufe I
MindMatters basiert auf einem settingbezogenen Ansatz mit Aktivitäten zu den Themen Umgang mit Stress, Freunde finden, Verlust und Trauer, sowie Verstehen psychischer Erkrankungen –für die Arbeit mit Klassen oder auf der Ebene Schulentwicklung zur Förderung der psychischen Gesundheit.

C6 11.00 – 12.30 (Raum A026) – Workshop

Strukturelle Bewegungsförderung konkret – ein Beitrag zur psychischen Gesundheit

Moderation: **Andreas Biedermann,** Public Health Services, Bern

Andreas Biedermann[1], Brian Martin[2], Thomas Schweizer[3], Sabina Ruff[4]
[1] Public Health Services
[2] Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich
[3] Fussverkehr Schweiz
[4] Amt für Gesundheitsvorsorge, Kanton St. Gallen

Vorträge:
- Brian Martin: «Bewegung und psychische Gesundheit»
- Thomas Schweizer: «GEMEINDE BEWEGT – strukturelle Bewegungsförderung in der Praxis»
- Sabina Ruff: «Strukturelle Bewegungsförderung – das St. Galler Vorgehen als Erfolgsmodell?»

Bewegung hat vielfältige positive Auswirkungen auf die Gesundheit, darunter auch eine Schutzwirkung auf verschiedene Aspekte der psychischen Gesundheit. Am stärksten ist die Evidenz für den Schutz vor depressiven Symptomen und vor dem Abbau der kognitiven Leistungsfähigkeit im Alter, z.B. bei Demenzkrankheiten. Deutliche Evidenz weist auch darauf hin, dass Bewegung Symptome von Angstzuständen und Schlafstörungen vermindert, Stress und Müdigkeit reduziert sowie das Wohlbefinden verbessert. Diese Schutzwirkungen scheinen weniger von der Fitness, sondern in erster Linie vom Bewegungsverhalten abzuhängen. Dieses kann mit Aufrufen, Anregungen und interessanten (Kurs-)Angeboten gefördert werden. Für eine nachhaltige Wirkung ist jedoch eine attraktive Umgebung, die zur Bewegung einlädt, sei dies zu Fuss oder mit dem Velo, für die täglichen Bedürfnisse, den Weg zur Arbeit, die sozialen Kontakte, für Spiel, Sport und aktive Erholung von zentraler Bedeutung. Diese «strukturelle Bewegungsförderung» für ein attraktives und sicheres Umfeld wurde in einem Pilotprojekt im Kanton St. Gallen konkret umgesetzt. In einer Partnerschaft von Bund, Kanton und Privaten wurden in zehn Gemeinden verschiedene Ansätze getestet. Ein neu entwickeltes elektronisches Tool zur Erstellung von Schwachstellenkatastern durch die betroffene Bevölkerung selber und Problem-angepasste Zukunfts-Workshops wurden erfolgreich ausprobiert. Das Interesse bei Beteiligten und Medien war gross. Erste Verbesserungsmassnahmen wurden von den Behörden sofort umgesetzt. Grössere, budgetrelevante Massnahmen wurden in die Planung aufgenommen. Das Projekt soll nun weitergeführt werden. Ziel ist eine breite Verankerung der strukturellen Bewegungsförderung. Ideen und Strategien hierzu sollen mit den Workshop-Teilnehmenden diskutiert werden.

C7 11.00 – 12.30 (Raum A114) – Workshop

Psychische Gesundheit im Betrieb: Regionale Ansätze zur Verbreitung der Gesundheitsförderung in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU)

Moderation: **Lukas Weber,** Gesundheitsförderung Schweiz, Bern

Brigitte Eich[1], **Lukas Weber**[2], Chantale Merz-Wagenaar[2], Bérénice Mathez-Amiguet[3]
[1] Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)
[2] Gesundheitsförderung Schweiz
[3] Ligues de la Santé

In diesem Workshop werden neue Ansätze zur Verbesserung der Gesundheit und Prävention psychischer Belastungen und Erkrankungen im Setting Arbeit in kleinen und mittleren Unternehmen der Schweiz vorgestellt. Arbeit hat für die psychische Gesundheit einen zentralen Stellenwert. Mit über 4.5 Mio. Arbeitsnehmenden ist mehr als die Hälfte der Schweizer Wohnbevölkerung erwerbstätig. Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) ist in kleinen und mittleren Betrieben noch wenig verbreitet, obwohl Schweizer Unternehmen dieses als wichtig erachten und sich Massnahmen zur Verbesserung der Gesundheit wünschen. Verschiedene regionale Ansätze zur Verbreitung von BGM und die daraus gewonnen Erfahrungen und Erkenntnisse werden präsentiert. Ein Fokus liegt auf Projekten von und in Zusammenarbeit mit Gesundheitsförderung Schweiz.

Im Jahr 2007 wurden mit den Foren BGM Aargau und Ostschweiz zwei Vereine für regionale Ansätze zur Verbreitung von BGM bei KMU gegründet. Beide sind strategisch in die Gesundheits-, Wirtschafts- und Standortpolitik eingebettet und eng mit den Schwerpunktprogrammen zu Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Arbeit der Kantone Aargau, resp. St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden verknüpft. Sie unterstützen die Betriebe bei der Einführung und Umsetzung von gesundheitsfördernden Massnahmen.

Unter dem Label VitaLab wurde zwischen 2010 und 2012 ein regionaler Ansatz mit einem lokalen Wirtschaftspartner und der FHNW als Pilot in der Region Luzerner Seetal umgesetzt. Zielgruppe waren Klein- und Kleinstunternehmen bis 50 Mitarbeitende. Regionale Beratungsdienstleistungen und ein Netzwerk für Arbeit und Gesundheit wurden aufgebaut sowie bedarfsgerechte, praxistaugliche Interventionsinstrumente entwickelt.

Die Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt sowie die dort entwickelten Interventionsinstrumente werden zurzeit (2013-2015) in drei weiteren Regionen der Kantone Waadt (Nord Vaudois), Wallis (Valais Romand) und Bern (Biel-Seeland-Jura) in Zusammenarbeit mit regionalen Partnern erprobt, weiter entwickelt und evaluiert. Die Evaluation erfolgt durch die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

C8 11.00 – 12.30 (Raum A130)– Workshop

Contribution of systematic reviews to public health: prevention of depression and suicide

Animation: **Bernard Burnand,** Cochrane Switzerland, Lausanne

Aline Flatz[1], Erik von Elm[2]
[1] Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), Lausanne
[2] Cochrane Switzerland / Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP), Lausanne

Cochrane Switzerland proposes a workshop on two systematic reviews on interventions in depression and suicide prevention. We will focus on how systematic reviews can help decision-makers and public health professionals prioritizing prevention strategies and the potential barriers when using research evidence in applied public health.

The workshop will comprise talks summarizing two topical systematic reviews followed by one or two talks by public health professionals active in depression and suicide prevention and a discussion with the participants.

1. Prevention of depression and suicide (Erik von Elm, Cochrane Switzerland, IUMSP Lausanne)

Review 1: Psychological and educational interventions for preventing depression in children and adolescents (Merry Cochrane Database Syst Rev 2011)
This systematic review summarizes the results of 53 (cluster) RCTs including 14406 participants aged 5-19 years. There is some evidence that targeted and universal depression prevention programmes can reduce the onset of a depressive disorder and improve depression symptoms. This effect could be measured up to 12 months after the interventions.

Review 2: Interventions to reduce suicides at suicide hotspots (Cox BMC Public Health 2013)
This systematic review includes 14 studies that examined interventions in four areas: restricting access to means; encouraging help-seeking; increasing the likelihood of intervention by a third party and encouraging responsible media reporting of suicide. Most of the studies are before-and-after studies. There seem to be strong evidence of effectiveness for restricting access to suicide hotspots; the evidence for others means is weaker.

2. From research evidence to concrete prevention measures

Suicide hotspots (Thomas Reisch, Psychiatriezentrum Münsingen)
There is long-standing experience with structural suicide prevention in Switzerland. Dr. Reisch will discuss findings from prevention measures at several suicide hotspots in the city of Bern and the applicability of the available research evidence in the context of prevention programes.

Prevention of depression (N.N.)
We plan to have a second discussant from applied public health who is involved in a cantonal prevention programme for depression. She/he will present the features of the programme and discuss the challenges encountered in its development.

C9 11.00 – 12.30 (Raum A133) – Workshop

Mental Health in Pflegeheimen

Moderation: **Christa Hanetseder,** Schweizerisches Rotes Kreuz SRK, Bern

Gabriela Stoppe[1], Ursula Wiesli[2], Barbara Schmugge[3], **Christa Hanetseder**[4]
[1] Universität Basel
[2] Pflegewissenschaftlerin, Forch
[3] Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Zürich
[4] Schweizerisches Rotes Kreuz SRK

Barbara Schmugge, ZHAW Zürich:
Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der psychischen Gesundheit nicht dementer BewohnerInnen in Schweizerischen Pflegeheimen. Interviews mit Expertinnen und Experten mit verschiedenen beruflichen Hintergründen.

Ursula Wiesli, Pflegewissenschaftlerin Forch:
Palliative Versorgung dementer und depressiver alter Menschen auf dem Hintergrund zweier nationaler Strategien: Nationaler Demenzplan und Nationale Strategie Palliative Care.

Gabriela Stoppe, MentAge GmbH Basel:
Probleme der ärztlichen Versorgung in Pflegeheimen unter spezieller Berücksichtigung der psychischen Gesundheit.

Psychische Erkrankungen, vor allem Demenz und Depression, sind im Alter häufig. In den Pflegeheimen betreffen sie einen immer grösseren Anteil an Menschen. Die (fach-) öffentliche Aufmerksamkeit gilt vor allem den Demenzkranken, für die gerade in den Pflegeheimen inzwischen oft spezielle Versorgungsformen angeboten werden. Die Vorträge stellen Problemstellungen vor und aktuelle Daten dazu. So werden die Herausforderungen dargestellt, die die anderen psychischen Erkrankungen für Angehörige verschiedener Berufsgruppen mit sich bringen. Auf dem Hintergrund, dass es nach der nationalen Strategie Palliative Care nun auch eine nationale Demenzstrategie gibt, wird zum einen die bisher schwache wissenschaftliche Datenlage zur Palliativversorgung für demente und depressive Menschen dargelegt, zum anderen überlegt, wie die Umsetzung im Pflegeheim aussehen könnte. Der dritte Beitrag diskutiert den Beitrag der ärztlichen Versorgung. Hierbei muss neben den rechtlichen Rahmenbedingungen (freie Arztwahl) auch die Qualifikation der Heime betreuenden Ärzte beachtet werden. Daran knüpfen sich auch so wichtige Fragen wie die, ob die

vielfach beschriebene Poly- und Fehlmedikation in Heimen nicht zu ändern ist.

Die Veranstalter des Workshops gehören zur AG Mental Health und alternde Bevölkerung von Swiss Public Health und planen, ein Positionspapier zu diesem Thema zu entwickeln. Sie wollen neben den genannten auch weitere Themen wie z.B. den Migrationshintergrund ansprechen (und auch die Broschüre «Doppelt fremd» des SRK vorstellen). Dieser gilt auf beiden Seiten, bei den Heimbewohnern und beim Personal.

POSTERS

P01: Urinary phytoestrogens and depression in perimenopausal US women: NHANES 2005-2008

Aline Richard[1], Sabine Rohrmann[1], Meichun Mohler-Kuo[1], Stephanie Rodgers[2], Rebecca Moffat[3], Uwe Güth[4], Monika Eichholzer[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Zurich
[2] University Hospital of Psychiatry, Zurich
[3] Women's Hospital, University Hospital Basel
[4] Department of Gynecology and Obstetrics, Cantonal Hospital Winterthur

P02: Prevention of Existential Distress in LGBT Youth Confronting Sexual Orientation: An Assessment of the Current Situation in Valais

Susan Riva-Mossman[1], Jean-Bernard Moix[2]
[1] Promotion Santé Valais
[2] Prevention Santé Valais

P03: Major depressive episode predicts overall mortality after a 5.5.year follow-up

Aurélie Lasserre[1], Helena Marti-Soler[2], Marie-Pierre Strippoli[1], Caroline Vandeleur[1], Pedro Marques-Vidal[2], Julien Vaucher[3], Peter Vollenweider[3], Martin Preisig[1]
[1] Center for psychiatric epidemiology and psychopathology (CEPP)
[2] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne
[3] Department of Medicine, Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV), Lausanne

P04: Berufsbedingte Ursachen von Burnout-Symptomen beim Kindertagesstätten-Personal

Olivia Blöchliger
Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich

P07: Les Autres, une bande dessinée pour promouvoir la santé des jeunes

Muriel Etienne, Sophie Lochet
STOP SUICIDE

P08: The association between road traffic noise exposure, annoyance and health-related quality of life (HRQOL)

Harris Héritier, Danielle Vienneau, Martin Röösli
Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel

P09: Volunteering among Swiss workers: work-life balance and health implications

Romualdo Ramos[1], Rebecca Brauchli[2], Georg Bauer[2], Theo Wehner[3], Oliver Hämmig[2]
[1] University of Zurich/ETH Zurich
[2] University of Zurich
[3] ETH Zurich

P12: Wohnungslos oder psychisch krank? Ergebnisse einer Prävalenzstudie in den Zürcher Wohneinrichtunge

David Briner, Gabriela Baumgartner-Nietlisbach
Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik Stadt Zürich

P13: Parents of children with mental versus physical health problems: parental mental health and health literacy concerning their child's condition and its treatment

Michelle Dey[1], Anthony Francis Jorm[2], Jen Wang[3], Meichun Mohler-Kuo[3]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Zurich; Melbourne School of Population and Global Health, University of Melbourne
[2] Melbourne School of Population and Global Health, University of Melbourne
[3] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Zurich

P14: Angehörigenberatungsstellen mit ausgewiesenen Stellenprozenten

Thomas Lampert
St. Gallische Psychiatrie-Dienste Süd

P15: «Jugendarbeitslosigkeit und psychische Gesundheit: Ein unterschätztes Problem in der Schweiz?»

Filomena Sabatella, Agnes von Wyl
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

P16: Potential of rhythmical massage in the context of mental/behavioural diseases

Ana Paula Simões-Wüst[1], Georg Saltzwedel[2], Lukas Rist[2], Jutta Eberhard[3], Michael Decker[4], Brigitte Bach-Meguid[5], Chantal Wälchli[2]
[1] Paracelsus Hospital Richterswil
[2] Paracelsus-Hospital Richterswil, Research Department
[3] Paracelsus-Hospital Richterswil, Gynaecology Department
[4] Paracelsus-Hospital Richterswil, Centre for Integrative Oncology
[5] Paracelsus-Centre Sonnenberg Zurich

P17: RELY-I - The study on Reliable disability EvaLuation of work capacity in psychiatrY. A study protocol

Monica S. Bachmann[1], Wout de Boer[1], Katrin Fischer[2], Ulrike Hoffmann-Richter[3], Jörg Jeger[4], Andrea Leibold[2], Ralph Mager[5], Renato Marelli[6], Stefan Schandelmaier[7], Regina Kunz[1]
[1] Swiss Academy of Insurance Medicine, University Hospital Basel, Basel
[2] School of Applied Psychology, University of Applied Sciences, Olten
[3] Department of Insurance Psychiatry, Swiss Accident Insurance Fund, Lucerne
[4] Institute for Medical Disability Evaluations of Central Switzerland, Lucerne
[5] Department of Psychiatry, University Hospital Basel, Basel
[6] Swiss Society of Insurance Psychiatry, Basel
[7] Institute for Clinical Epidemiology and Biostatistics, University Hospital Basel, Basel

P18: Schlafprobleme in der Schweiz

Marco Storni
Bundesamt für Statistik

P19: Visuelle Kommunikation im Fachbereich Geburtshilfe: Abbau von Zugangsbarrieren für schwangere Migrantinnen durch den Einsatz von Piktogrammen

Murielle Drack[1], Mirjam Thanner[2], Gero Drack[2], René Hornung[2]
[1] Visuelle Gestaltung
[2] Kantonsspital St. Gallen

P20: The effects of health worker motivation and job satisfaction on turnover intention in rural Ghana: can district managers improve retention?

Marc Bonenberger[1], Moses Aikins[2], Patricia Akweongo[2], Kaspar Wyss[1]
[1] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel
[2] School of Public Health, University of Ghana

P21: Incidence of second malignancies for prostate cancer in the canton of Zurich, 1980-2010

Mieke Van Hemelrijck[1], Anita Feller[2], Hans Gormo[1], Fabio Valeri[3], Dimitri Korol[3], Silvia Dehler[3], Sabine Rohrmann[4]
[1] King's College London
[2] National Institute for Cancer Epidemiology and Registration
[3] Cancer Registry Zurich and Zug
[4] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Zurich

P22: Survival after breast cancer in younger Swiss women

Anita Feller[1], Alexandre Bodmer[2], Andrea Bordoni[3], Christine Bouchardy[4], Silvia Dehler[5], Silvia Ess[6], Fabio Levi[7], Isabelle Konzelmann[8], Annik Steiner[9], Kerri M. Clough-Gorr[10]
[1] Foundation National Institute for Cancer Epidemiology and Registration, Zurich
[2] University Hospital Geneva / [3] Ticino Cancer Registry / [4] Geneva Cancer Registry
[5] Cancer Registry of the Cantons Zurich and Zug / [6] Cancer Registry St. Gallen-Appenzell / [7] Cancer Registry Neuchâtel and Vaud / [8] Valais Cancer Registry
[9] SAKK Coordinating Center
[10] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern

P23: Nationale Demenzstrategie 2014-2017

Chantale Bürli[1], Margreet Duetz Schmucki[1], Verena Hanselmann[1], Stefan Leutwyler[2], Pia Coppex[2]
[1] Bundesamt für Gesundheit
[2] Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren

P24: Surveillance épidémiologique de l'excès de poids chez les écoliers valaisans: évolution de la prévalence entre 2008 et 2012

Valérie Gloor[1], Annick Clerc-Bérod[2], Arnaud Chiolero[3]
[1] Observatoire valaisan de la santé (OVS)
[2] Addiction Valais
[3] Observatoire valaisan de la santé (OVS), Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP)

P25: Exploring salt preference and taste in selected groups in Switzerland

Claire Piguet[1], Jean-Bernard Daeppen[2], Murielle Bochud[3]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), University Hospitals, Lausanne University Hospital
[2] Alcohol Treatment Centre, Lausanne University Hospital
[3] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital

P26: Factors associated with discrepancy between perceived and ideal body weight in a middle income country in the African region.

David Favre[1], Pascal Bovet[1], Jürgen Maurer[2], Bharathi Viswanathan[3], Silvia Stringhini[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), University Hospital Centre and University of Lausanne
[2] Institute of Health Economics and Management, University of Lausanne
[3] Unit for Prevention and Control of Cardiovascular Disease, Department of Public Health, Ministry of Health, Victoria, Seychelles

P27: Educational differences in dietary intake and compliance to dietary recommendations among the adult population of Lausanne

Ana-Lucia Mayen-Chacon[1], Idris Guessous[1], Fred Paccaud[1], Silvia Stringhini[1], Pedro Marques-Vidal[2]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital
[2] Department of Medicine, Internal Medicine, Lausanne University Hospital

P28: Socioeconomic determinants of dietary patterns in low and middle income countries: a systematic review

Ana-Lucia Mayen-Chacon[1], Pedro Marques-Vidal[2], Fred Paccaud[1], Pascal Bovet[1], Silvia Stringhini[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital, Lausanne
[2] Department of Internal Medicine, Internal Medicine, Lausanne University Hospital

P29: Relationship between domains of physical activity, sitting time, and different measures of overweight/obesity in Swiss adults

Miriam Wanner[1], Brian Martin[1], Susi Kriemler[1], Christine Brombach[2], Christine Autenrieth[3], Nicole Probst-Hensch[3]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Zurich
[2] Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Wädenswil
[3] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel

P30: Association of socio-demographic factors with iron and calcium intake in a representative sample of the adult Geneva population, Switzerland.

Eirini Rousi[1], Pedro Marques-Vidal[2], Jean-Michel Gaspoz[3], Jean-Marc Theler[3], Murielle Bochud[1], Silvia Stringhini[1], Idris Guessous[3]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne
[2] Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV), Lausanne
[3] Hôpitaux Universitaires de Genève

P31: SiRENE – an interdisciplinary study on the health effects of transportation noise exposure: a study protocol

Harris Héritier[1], Danielle Vienneau[1], Mark Brink[2], Christian Cajochen[3], Ikenna Eze[1], Jean-Marc Wunderli[4], Dirk Keidel[1], Micha Köpfli[5], Martin Röösli[1], Nicole Probst-Hensch[1]
[1] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel
[2] Federal Office for the Environment FOEN
[3] Centre for Chronobiology, Psychiatric Hospital of the University of Basel
[4] Swiss Federal Laboratories for Materials Science and Technology, Empa
[5] n-Sphere AG, Zurich

P32: Subsite-Specific Colorectal Cancer Trends in Switzerland 1996-2011

Matthias Lorez, Volker Arndt
National Institute for Cancer Epidemiology and Registration (NICER)

P33: Population Mixing and the Risk of Childhood Leukemia: A National Cohort Study

Judith E Lupatsch[1], Claudia E Kuehni[1], Felix Niggli[2], Roland A. Ammann[3], Matthias Egger[1], Ben D. Spycher[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern
[2] University Children's Hospital Zurich
[3] Department of Pediatrics, University of Bern

P34: Parental Occupational Exposure to Benzene and Risk of Childhood Cancer: A Census-based Cohort Study

Ben D. Spycher[1], Judith E Lupatsch[1], Anke Huss[2], Roel Vermeulen[2], Johannes Rischewski[3], Christina Schindera[4], Adrian Spoerri[1], Claudia E Kuehni[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern
[2] Institute for Risk Assessment Sciences (IRAS), Utrecht University, Utrecht, The Netherlands
[3] Department of Oncology/Haematology, Children's Hospital, Cantonal Hospital Lucerne
[4] University Children's Hospital Basel

P35: Depressionen und Herzerkrankungen in der medizinischen Statistik

Dimitri Hauri[1], Christoph Junker[2], Ulrich Wagner[2]
[1] Bundesamt für Statistik c/o DLZ FI EFD
[2] Bundesamt für Statistik

P36: Background Ionizing Radiation and the Risk of Childhood Cancer: A Census-Based Nationwide Cohort Study

Ben D .Spycher[1], Judith E Lupatsch[1], Marcel Zwahlen[1], Martin Röösli[2], Felix Niggli[3], Michael A Grotzer[3], Johannes Rischewski[4], Matthias Egger[1], Claudia Kuehni[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern
[2] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel
[3] University Children's Hospital Zurich
[4] Department of Oncology/Haematology, Children's Hospital, Cantonal Hospital Lucerne

P37: Effects of particulate matters on blood pressure in two population-based studies

Daihua Tsai[1], Idris Guessous[2], Michael Riediker[3], Fred Paccaud[4], Jean-Michel Gaspoz[2], Jean-Marc Theler[2], Gerard Waeber[5], Peter Vollenweider[5], Murielle Bochud[4]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne
[2] Unit of Population Epidemiology, Division of Primary Care Medicine, Department of Community Medicine, Primary Care and Emergency Medicine, Geneva University Hospitals, Geneva
[3] IOM Singapore Pte. Ltd., Singapore
[4] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne University Hospital CHUV
[5] Department of Medicine, Internal Medicine, CHUV, Lausanne

P38: Weight step management as part of successful coaching measure with obese clients

Marion Eckert-Krause
Fachinstitut Elektroepilation und Gesundheit

P39: Wege aus der psychischen Belastung adipöser Menschen während Gewichtsreduktion

Marion Eckert-Krause
Fachinstitut Elektroepilation und Gesundheit

P40: Inventory of structured programs targeting chronic diseases or multi-morbidity in 2013 in Switzerland

Isabelle Peytremann-Bridevaux[1], Sonja Ebert[2], Nicolas Senn[2]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (IUMSP), Lausanne
[2] Policlinique médicale universitaire (PMU), Lausanne

P41: Expectation of sickness absence duration: a review on statements in guidelines in Western countries

Wout de Boer[1], Mohsen Mousavi[1], George Delclos[2], Fernando Benavides[2], Mercedes Lorente[3], Regina Kunz[1]
[1] Swiss Academy of Insurance Medicine
[2] Centre for Research in Occupational Health, Pompeu Fabra University, Barcelona
[3] Caisse Nationale d'Assurance Maladie de travailleurs salaries

P42: Der Einfluss von SwissDRG auf vulnerable Patientengruppen

Agnes Leu
Universität Basel

P44: Analysis of children's personal and bedroom exposure to ELF-MF in Italy and Switzerland

Benjamin Struchen[1], Ilaria Liorni[2], Marta Parazzini[3], Stephanie Gängler[1], Paolo Ravazzani[3], Martin Röösli[1]
[1] Swiss Tropical and Public Health Institute (Swiss TPH), University of Basel
[2] Dipartimento di Elettronica, Informazione e Bioingegneria (DEIB), Politecnico di Milano & Instituto di Electtronica e di Ingegneria dell' Informazione e delle Telecommunicazioni (IEIIT), Consiglio Nazionale delle Ricerche (CNR); Milano, Italy
[3] Instituto di Electtronica e di Ingegneria dell' Informazione e delle Telecommunicazioni (IEIIT), Consiglio Nazionale delle Ricerche (CNR), Milano, Italy

P45: Time-trends and predictors of childhood cancer survival in Switzerland

Matthias Schindler[1], Vera Mitter[1], Marc Ansari[2], Nicolas Von der Weid[3], Claudia Kuehni[1]
[1] Institute of Social and Preventive Medicine (ISPM), University of Bern
[2] Department of Pediatrics, Oncology and Hematology Unit, Geneva University Hospital
[3] Department of Pediatric Oncology and Hematology, University Children's Hospital Basel UKKB

FOTO-AUSSTELLUNG

Quelle zum Bild «Am Ende des Tunnels»:
Katrin Meinhardt, Stiftung Deutsche Depressionshilfe, Leipzig

Das Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz präsentiert eine Wanderausstellung der Stiftung Deutsche Depressionshilfe: 20 Fotos zeigen mit unterschiedlichen Motiven vielfältige «Wege aus der Depression» auf.

Donnerstag, 21. August 2014, 13:15 Uhr: Eröffnung der Foto-Ausstellung «Wege aus der Depression» und Gedanken dazu durch Christine Heim, Präsidentin des Vereins Equilibrium und Künstlerin.

Weitere Infos zur Ausstellung:
www.npg-rsp.ch/index.php?id=121

ABENDPROGRAMM

Apéro, Preisverleihung und Abendessen im Restaurant Aarhof in Olten

Donnerstag, 21. August 2014
18:30 – 23:00 Uhr

Wir freuen uns, Sie anlässlich der Abendveranstaltung der Swiss Public Health Conference 2014 im Restaurant Aarhof begrüssen zu dürfen. In 5 Gehminuten vom Bahnhof über die Aarebrücke finden Sie den Aarhof als erstes Haus auf der rechten Seite. **Vergleichen Sie dazu die Wegbeschreibung auf dem Situationsplan auf Seite 50.**

18:30 Apéro und Preisverleihung
19:30 Abendessen

Kosten: CHF 100.– pro Person (dieser Preis versteht sich inklusive Apéro, Abendessen und Getränke)
Bitte melden Sie sich online für das Abendprogramm an:
www.conference.public-health.ch

AWARDS 2014

Swiss Public Health Award
Das «Best scientific abstract» und das «Best practice based abstract» werden mit dem Swiss Public Health Award ausgezeichnet. Die Preissumme insgesamt beträgt 2000.– Franken. Die Prämierung findet am Donnerstag, 21. August 2014 im Rahmen des Abendprogramms statt.

SSPH+ PhD Award
Auch 2014 werden bis zu drei Abstracts von PhD Studierenden durch das PhD-Programm der «Swiss School of Public Health+» ausgezeichnet. Vorgesehen sind Jahresmitgliedschaften bei «Public Health Schweiz». Das «International Journal of Public Health» steuert Gutscheine für Public-Health-Bücher bei.

MITTWOCH, 20. AUGUST 2014

PRE-CONFERENCE

11. Nationale Tagung des Forschungsnetzwerks Gender Health

Thema
«Developments, Innovations and Benefits of Gender Health Research», Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Olten

Key Note Speakers
Londa Schiebinger, Prof. of History of Science, Stanford University, Stanford, USA, Director of EU / US Gendered Innovations in Science, Medicine, and Engineering Project
Anne Hammerström, Prof., Centre for Gender Research, Dept. of Public Health and Clinical Medicine, Umea University, Umea, Sweden

Unter dem Titel «Developments, Innovations and Benefits of Gender Health Research» findet die 11. Nationale Tagung des Forschungsnetzwerks Gender Health als Pre-Conference der Swiss Public Health Conference 2014 in Olten statt. In diesem Rahmen haben Sie die Gelegenheit sich mit den Entwicklungen der Gender Health Forschung der letzten zehn Jahren auseinander zu setzen und deren Wirkung und Nutzen für die Praxis kennenzulernen. Darüber hinaus werden wir auch die Zukunft der Gender Health Forschung diskutieren.

Die Tagung richtet sich an Forschende sowie Professionelle aus dem Gesundheitswesen und der Sozialen Arbeit mit einem Interesse an Gender-Forschung, Sozialwissenschaften und Gendergleichheit. Gleichzeitig versteht sie sich auch als Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis.

Wir freuen uns sehr, Ihnen ein attraktives Programm bieten zu können und dass es uns gelungen ist namhafte nationale und internationale Wissenschaftlerinnen als Referentinnen für die Tagung zu gewinnen. So werden u.a. Prof. Dr. Anne Hammerström vom Centre for Gender Research der Universität in Umea und Prof. Dr. Londa Schiebinger von der Stanford University über die neuesten Entwicklungen, Innovationen und dem Nutzen der Gender Health Forschung für Wissenschaft und Praxis berichten. In zwei thematischen Workshops werden diese Themen in Bezug auf die Praxis in der Medizin und der Sozialen Arbeit vertieft. Nach der Closing Session nehmen wir Sie auf eine humoristische Reise im Thema Gender Health mit und laden Sie herzlich zu unserem Apéro riche ein.

Das detaillierte Programm der Tagung und den Anmeldetalon finden Sie unter:
http://www.fhnw.ch/sozialearbeit/medien-und-œffentlichkeit/events/11-nationale-tagung-des-forschungsnetzwerks-gender-health

Anmeldeschluss ist der 15. August 2014
Die Mitglieder von Public Health Schweiz und vom Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz profitieren von einer Eintrittsvergünstigung von CHF 20.– und bezahlen eine Teilnahmegebühr von CHF 180.–.

Zeitplan
Mittwoch, 20. August 2014
13.30 – 18.30 Uhr in Olten,
anschliessend Apéro riche

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und hoffen, Sie am 20. August 2014 in Olten begrüssen zu dürfen.

Freundliche Grüsse

Prof Dr. Elisabeth Zemp Stutz
Präsidentin

Prof. Dr. Sibylle Nideröst
Koordinatorin

KONFERENZORGANISATION

Organisationskomitee

Präsidentin des Organisationskomitees: **Margot Mütsch,** PD Dr., MPH, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention, Universität Zürich

Osman Besic, Leiter Abteilung Gesundheit SRK, Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK), Bern

Guy Bodenmann, Prof. Dr. phil., Lehrstuhlinhaber, Klinische Psychologie Kinder/Jugendliche & Paare/Familien, Psychologisches Institut der Universität Zürich, Zürich

Charlotte Braun-Fahrländer, Prof. Dr. med., Director, Swiss School of Public Health+ (SSPH+), Zürich

Ursel Broesskamp-Stone, MPH, Doctor Public Health, Senior Expert/Senior Advisor Health Promotion & NCD Prevention, Bern

Luca Cirigliano, Zentralsekretär, Arbeitsrechte/Arbeitsbedingungen, Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB, Bern

Dagmar Costantini, lic. phil., Programmleiterin, bildung+gesundheit Netzwerk Schweiz, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern

Margreet Duetz Schmucki, Dr. med., MPH, Leiterin Sektion Nationale Gesundheitspolitik, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern

Karin Faisst, Dr. med., MPH MAE, Präsidentin Schweizerische Gesellschaft der Fachärztinnen und -ärzte für Prävention- und Gesundheitswesen SGPG, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich, Zürich

Andreas Heuer, Prof., Studienleiter Psychische Gesundheit / Mental Health / Gesundheit und Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule Wirtschaft, Bern

Martin Kaiser, Executive MBA HSG, Fürsprecher/Mitglied der Geschäftsleitung, Ressort Sozialpolitik und Sozialversicherungen, Schweizerischer Arbeitgeberverband, Zürich

Alfred Künzler, Dr. phil. hum., Leiter Koordinationsstelle, Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz NPG, Bern

Alexander Minzer, Dr. med., FMH Allgemeinmedizin, Präsident Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin (SAPPM), Rothrist

Meichun Mohler-Kuo, PD Dr., Leiterin Arbeitsbereich Psychische Gesundheit/Sozialepidemiologie, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich, Zürich

Guido Münzel, lic. phil., Geschäftsleiter, Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Zürich (bis Ende Februar 2014)

Sandra Nocera, Head of Administration, Swiss School of Public Health+ (SSPH+), Zürich

Chantal Piot-Ziegler, PhD, Gesundheitspsychologin FSP/Lehr- und Forschungsbeauftragte I, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspsychologie SGGPsy, Université de Lausanne, Lausanne

Daniela Schibli, Dr. phil., Projektleiterin, Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren GDK, Bern

Holger Schmid, Prof. Dr., Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Olten

Gerhard Schmutz, dipl. Ing. ETH, Vorstandsmitglied des Schweizerischen Dachverbands der Vereinigungen von Angehörigen psychisch Kranker VASK Schweiz und Präsident VASK Bern, Bolligen

Christoph Steinebach, Prof. Dr., Direktor Departement Angewandte Psychologie, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Zürich

Ralph M. Steinmann, Dr. phil., Senior Manager, Via - Best Practice Gesundheitsförderung im Alter, Gesundheitsförderung Schweiz, Bern

Gabriela Stoppe, Prof. Dr. med., Leiterin, MentAge GmbH / Fachgruppe Mental Health PHS, Basel

Regine Strittmatter, Dr. phil., Co-Präsidentin, chronischkrank.ch, Laufenburg

Margot Vanis, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Ressort Grundlagen Arbeit und Gesundheit, Arbeitsbedingungen, Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Bern

Agnes von Wyl, Prof. Dr., Leiterin Forschung Klinische Psychologie, Departement Angewandte Psychologie, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Zürich; Delegierte des Standing Committee Psychology and Health, EFPA

Ulrich Wagner, Dr., Stv. Leiter der Sektion Gesundheit, Bundesamt für Statistik BFS, Neuenburg

Barbara Weil, Leiterin Gesundheitsförderung und Prävention, Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH / Leiterin Fachgruppe Mental Health, Public Health Schweiz / Dachverband IPSILON, Suizidprävention Schweiz, Bern

Felix Wettstein, Prof., Dozent Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Olten

Marcel Wisler, Leiter Kommunikation/Mitglied Geschäftsleitung, Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Zürich

Elisabeth Zemp, Prof. Dr., Head of Unit, Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Markus Zürcher, Dr. phil. hist., Generalsekretär, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW, Bern

Ursula Zybach, Präsidentin Public Health Schweiz, Bern

Wissenschaftlicher Beirat von Public Health Schweiz

Präsident: **Philippe Chastonay,** Prof. Dr., Zürich/Lausanne

Thomas Abel, Prof. Dr. Dr. med., Professor für Gesundheitsforschung, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Bern, Bern

Bettina Borisch, Prof. Dr. med., MD, FMH Pathologie, FRCPath, Institut de Médecine Sociale et Préventive (IMSP), Université de Genève, Genf

Antoine Flahault, MD, PhD, Professor of Public Health, Global Health Institute, School of Medicine, University of Geneva

Peter Jüni, Prof. Dr. med., Direktor, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Bern, Bern

Nino Künzli, Prof. Dr. med., PhD, MPH, Group Leader, Deputy Director, Head of Department, Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH), Basel

Fred Paccaud, Prof. Dr. med., Direktor, Institut universitaire de médecine sociale et préventive de Lausanne (IUMSP), CHUV, Lausanne et Swiss School of Public Health+ (SSPH+)

Milo Puhan, Prof. Dr. med., Direktor, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Zürich, Zürich

Inhaltliche Organisation

Silvia Moser Luthiger, Projektleitung, im Auftrag von Public Health Schweiz, Bern

Manuela von Gunten, Projektassistentin Public Health Schweiz, Bern

ORGANISATOREN

Public Health Schweiz

Public Health Schweiz wurde 1972 von engagierten Public-Health-Expertinnen und -experten gegründet. Public Health Schweiz ist die unabhängige, nationale Organisation, die die Anliegen der öffentlichen Gesundheit vertritt. Sie ist das themen- und disziplinenübergreifende gesamtschweizerische Netzwerk der Public-Health-Fachleute mit 650 Einzelmitgliedern sowie 125 Kollektiv- und Gönnermitgliedern. Sie ist die Interessenvertretung, die sich für optimale Rahmenbedingungen für die Gesundheit der Bevölkerung in der Schweiz engagiert und die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger dabei fachlich unterstützt. Public Health verfügt über sechs thematische Fachgruppen und veranstaltet jährlich eine zweitägige Fachkonferenz zu einem aktuellen gesundheitspolitischen Thema.

www.public-health.ch

PUBLIC HEALTH SCHWEIZ
SANTE PUBLIQUE SUISSE
SALUTE PUBBLICA SVIZZERA

The Swiss Society for Public Health

Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz

- Ein Zusammenschluss von ca. 100 Organisationen, Institutionen und Unternehmen, die sich für die psychische Gesundheit in der Schweiz engagieren.
- Eine Nonprofit-Organisation getragen von Bund, Kantonen und Gesundheitsförderung Schweiz.
- Eine Plattform für Akteure und ihre Massnahmen im Bereich der psychischen Gesundheit, insbesondere ihrer Förderung sowie der Prävention psychischer Erkrankungen.
- Veranstalter der jährlichen Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz.
- Dach der Schweizer Bündnisse gegen Depression.

Das NPG unterstützt auf nationaler Ebene den Wissenstransfer zwischen Akteuren der psychischen Gesundheit, macht innovative Ansätze zugänglich und fördert Synergien.

www.npg-rsp.ch

NPG I RSP
Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz
Réseau Santé Psychique Suisse
Rete Salute Psichica Svizzera

Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW

Die Hochschule für Soziale Arbeit ist eine von neun Hochschulen der FH Nordwestschweiz. Sie hat ihren Hauptsitz in Olten und die Zweigstelle in Basel. Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ist in der Aus- und Weiterbildung, in Forschung und mit Dienstleistungen tätig, sie ist lokal und regional verankert und international vernetzt. In ihrem Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt ‹Soziale Innovation› initiiert und begleitet sie Innovationsprozesse in engem Austausch mit der Praxis. Sie fördert damit die Professionalisierung der Sozialen Arbeit und trägt massgeblich zum Verständnis und zur innovativen Bearbeitung sozialer Probleme und gesellschaftlicher Herausforderungen bei. Die thematischen Schwerpunkte der Institute sind: Soziale Arbeit und Gesundheit; Beratung, Coaching und Sozialmanagement; Integration und Partizipation; Kinder- und Jugendhilfe; Stadtentwicklung und Sozialplanung sowie Professionsforschung und kooperative Wissensbildung.

www.fhnw.ch

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

PARTNERORGANISATIONEN

Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana

Wer wir sind
Seit 1978 ist die Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana im Interesse psychisch beeinträchtigter Menschen in der Schweiz tätig und sowohl parteipolitisch als auch konfessionell unabhängig. Mit der Association Romande Pro Mente Sana pflegt sie eine enge Zusammenarbeit und im Tessin besitzt sie eine Vertretung.

Wofür wir uns einsetzen
Die Stiftung Pro Mente Sana setzt sich für die Anliegen von psychisch erkrankten Menschen sowie gegen Vorurteile und Benachteiligungen ein. Sie wirbt in der Öffentlichkeit um Verständnis für psychisch kranke Menschen, fördert die Selbsthilfe und setzt sich für Empowerment (Selbstbefähigung) sowie für Recoveryorientierte Behandlungsangebote, welche die Genesung fördern, ein. Pro Mente Sana kämpft für die Rechte sowie die soziale und berufliche Integration der betroffenen Menschen. Dabei fördert und unterstützt sie Projekte und Dienstleistungen, die sich am Recht auf Selbstbestimmung orientieren.

Was wir bieten
Die Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana…

- bietet kostenlose telefonische Beratung bei psychosozialen und rechtlichen Problemen für Betroffene, Angehörige und Fachleute: Die psychosoziale Beratung hilft Menschen und deren Angehörige in psychischen Krisen, informiert bei Fragen zu psychischen Störungen, deren Behandlung sowie bei Schwierigkeiten mit Fachpersonen und gibt Auskunft über Anlaufstellen, Hilfsangebote und Adressen im psychiatrischen Versorgungssystem. Die Rechtsberatung hilft bei Auseinandersetzungen mit Institutionen, erteilt Auskunft über die Rechte von Betroffenen sowie Angehörigen und informiert zu Fragen des Sozialversicherungsrechts und des Sozialhilferechts, z.B. bei Schwierigkeiten mit der Krankenkasse oder im Kontakt mit der Invalidenversicherung, dem Arbeitgeber sowie auch in vormundschaftlichen oder existenzsichernden Belangen.
- publiziert Ratgeber, um das Wissen über psychische Krankheit, das bestehende Therapie- und Betreuungsangebot sowie die Rechte der betroffenen Menschen zu verbreiten.
- informiert mit der Zeitschrift Pro Mente Sana aktuell über Themen und neue Entwicklungen in der Psychiatrie sowie über Erkrankungsbilder und deren Behandlung.
- bietet Veranstaltungen und Kurse an, die der Weiterbildung sowie dem Gedanken- und Erfahrungsaustausch dienen. Zudem findet jährlich eine Tagung statt.
- betreibt eine Website mit Verzeichnissen für Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten, Ferien- und Freizeitangebote für psychisch erkrankte Menschen sowie nützliche Informationen und Anregungen zur Selbsthilfe.
- entwickelt Vorschläge und Modelle zu sozialpolitischen Fragen.
- steht dem Bund und den Kantonen bei Fragen zu psychischer Krankheit als kompetente Gesprächspartnerin zur Verfügung.

www.promentesana.ch

pro mente sana

Bundesamt für Gesundheit (BAG)

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) setzt sich für die Gesundheit ein; es fördert eine gesunde Lebensweise und sorgt für möglichst gute Gesundheit der Menschen in der Schweiz. Das BAG ist verantwortlich dafür, dass unser Gesundheitssystem leistungsfähig und bezahlbar bleibt. Es ist Teil des Eidgenössischen Departements des Innern.

Gesund sein bedeutet nicht einfach, dass man nicht krank ist. Eine intakte Gesundheit ist die Voraussetzung dafür, dass Menschen produktiv und selbstbestimmt leben können. Die wichtigsten Vorgaben zur Gesundheit sind in der Bundesverfassung geregelt. Das BAG ist für mehr als zwanzig Gesetze und für zahlreiche Verordnungen zuständig, die auf diesen Normen aufbauen. Entsprechend breit ist das Aufgabengebiet: Dazu gehören die soziale Kranken- und Unfallversicherung, die Vorschriften für Chemikalien, Heilmittel, kosmetische Produkte und Gebrauchsgegenstände, die Gesetzgebungen in den Bereichen biologische Sicherheit, Forschung am Menschen und Transplantationsmedizin, die Gesundheitsförderung, die nationalen Programme zur Bekämpfung von Suchtverhalten und sexuell übertragbaren Krankheiten, den Strahlenschutz, die Regelung der universitären Medizinal- und Gesundheitsberufe. Zudem vertritt das BAG als nationale Behörde die Schweiz in Gesundheitsbelangen in internationalen Organisationen und gegenüber anderen Staaten.

Das BAG fördert mit sachlich fundierten Beiträgen die Entwicklung des Gesundheitssystems. Die Strategie «Gesundheit2020» ist eine Gesamtschau, welche die Prioritäten der Schweizer Gesundheitspolitik für die nächsten acht Jahre festlegt und das bewährte Schweizer Gesundheitssystem optimal auf die aktuellen und kommenden Herausforderungen ausrichtet. Der Bundesrat hat die Strategie «Gesundheit2020» mit ihren 36 Massnahmen, welche die Lebensqualität der Menschen in unserem Land verbessern, die Chancengleichheit erhöhen und die Transparenz und Versorgungsqualität optimieren werden, 2013 verabschiedet. Bei der Umsetzung der Strategie «Gesundheit2020» spielt das BAG eine Hauptrolle.

www.bag.admin.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Gesundheit BAG
Office fédéral de la santé publique OFSP

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)

Die DEZA – zuverlässig, nachhaltig, innovativ
Armut reduzieren, nachhaltige Entwicklung gestalten, globale Risiken bewältigen, auch im Interesse der Schweiz: Das sind die übergeordneten Ziele der internationalen Zusammenarbeit der Schweiz. Kein Land kann Armut, globale Herausforderungen und Krisen alleine bewältigen.

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten setzt die Aussenpolitik des Bundesrats in der Humanitären Hilfe, Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit um.

Die DEZA unterstützt die Anstrengungen der Länder, Armuts- und Entwicklungsprobleme zu bewältigen. Sie ermöglicht insbesondere benachteiligten Bevölkerungsgruppen einen besseren Zugang zu Bildung und Gesundheit und hilft bei der Lösung von Umweltproblemen. Die Chancengleichheit der Geschlechter und eine gute Regierungsführung sind wichtige Leitlinien.

Das Schweizer Parlament hat die internationale Zusammenarbeit für 2013–2016 auf fünf strategische Ziele ausgerichtet:

- Krisen, Konflikte und Katastrophen vorbeugen und überwinden
- Zugang zu Ressourcen und Dienstleistungen für alle schaffen
- Nachhaltiges Wirtschaftswachstum fördern
- Den Übergang zu demokratischen, marktwirtschaftlichen Systemen unterstützen («Transitionszusammenarbeit»)
- Entwicklungsfördernde, umweltschonende und sozialverträgliche Globalisierung mitgestalten

Einen besonderen Akzent setzt die DEZA in fragilen und von Konflikten betroffenen Ländern. Dort leben rund 1,5 Milliarden Menschen, die zu den Ärmsten dieser Welt zählen.

Die DEZA setzt sich verstärkt für die Bewältigung globaler Herausforderungen ein (wie Klimawandel oder Wasserknappheit), welche die Chancen armer Länder stark beeinträchtigen, sowie für eine entwicklungsfördernde Globalisierung.

Mit ihrem Engagement trägt die DEZA zur Erreichung der acht Millenniumsentwicklungsziele bei. Sie beteiligt sich aktiv an der Ausgestaltung der globalen Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele für 2015 – 2030.

www.deza.admin.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA

Gesundheitsförderung Schweiz

Was ist Gesundheit?
Gesundheitsförderung Schweiz orientiert sich an der Gesundheitsdefinition der WHO. Demnach ist Gesundheit mehr als das Freisein von psychischen oder physischen Beeinträchtigungen. Sie ist auch nicht ein «Kapital», das nach und nach aufgebraucht wird. In jeder Lebensphase und in jeder Verfassung können Elemente der Gesundheit verwirklicht werden. Darum ist ein Mensch nicht entweder gesund oder krank, sondern er kann gemäss seinen Kräften und Möglichkeiten Verantwortung übernehmen für seine Gesundheit.

Was ist Gesundheitsförderung?
Prävention und Gesundheitsförderung dienen der Erhaltung und Stärkung der Gesundheit. Prävention umfasst Massnahmen zur Verhütung von ansteckenden oder nicht ansteckenden Krankheiten. Gesundheitsförderung setzt sich zum Ziel, gesundheitliche Ressourcen und Potentiale von Menschen zu stärken. Beide Ansätze ergänzen sich gegenseitig im Bestreben, möglichst vielen Menschen ein gesundes Leben zu ermöglichen.

Was ist unser Auftrag?
Mit gesetzlichem Auftrag initiiert, koordiniert und evaluiert Gesundheitsförderung Schweiz Massnahmen zur Förderung der Gesundheit und zur Verhütung von Krankheiten (Krankenversicherungsgesetz, Art. 19).

Wer ist die Stiftung?
Gesundheitsförderung Schweiz wird als privatrechtliche Stiftung von Kantonen und Versicherern getragen. Sie vereint zudem Vertreter des Bundes, der Suva, der Medizinal- und Heilberufe, der Wissenschaft, der auf dem Gebiet der Krankheitsverhütung tätigen Fachverbände und weiterer Organisationen.

Was ist unsere Strategie?
Gesundheitsförderung Schweiz verfolgt eine langfristige Strategie (2007 – 2018). Damit die Stiftung ihren Auftrag mit den ihr anvertrauten Mitteln effizient umsetzen kann, konzentriert sie sich auf drei Themen:
- Gesundes Körpergewicht
- Psychische Gesundheit / Stress
- Gesundheitsförderung und Prävention stärken

Wie finanziert sich die Stiftung?
Jede Person in der Schweiz leistet einen monatlichen Beitrag von 20 Rappen zugunsten von Gesundheitsförderung Schweiz, der von den Krankenversicherern eingezogen wird (KVG Art. 20).

www.gesundheitsfoerderung.ch

Gesundheitsförderung Schweiz

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) vermittelt, vernetzt und fördert die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Ihr gehören 60 Fachgesellschaften und rund 20 Kommissionen an und sie leitet mehrere grosse Forschungsunternehmen. Sie versteht sich als Mittlerin zwischen Forschenden und wissenschaftlich interessierten Personen einerseits und politischen Entscheidungsträger/innen, Behörden und einer breiteren Öffentlichkeit andererseits. Die SAGW verfügt über ein Budget von rund 12 Millionen Franken und wird von einem Vorstand mit 18 Mitgliedern aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung geleitet. Im Generalsekretariat arbeiten 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

www.sagw.ch

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze umane e sociali
Academia svizra da scienzas umanas e socialas
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Bundesamt für Statistik (BFS)

Das System der öffentlichen Statistik hat sich auf der Basis einer dezentralen Organisation, schrittweise entwickelt. In rund 40 Bundesstellen und eigenständigen Institutionen sowie in den Kantonen und grossen Städten werden wichtige statistische Daten erhoben und analysiert, auf denen die Planung der öffentlichen Hand basiert. Das Bundesamt für Statistik ist der wichtigste Datenproduzent auf nationaler Ebene und sorgt dafür, dass statistische Daten zu allen wichtigen Lebensbereichen zur Verfügung stehen.

Die Sektion Gesundheit produziert Statistiken zur Gesundheit der Bevölkerung und zur Gesundheitsversorgung. Daten zur Gesundheit betreffen insbesondere die Determinanten von Gesundheit (aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung), Krankheiten, Unfälle und Behinderungen sowie die Todesursachen. Daten über die Gesundheitsversorgung umfassen sowohl Institutionen als auch Ressourcen und erbrachte Leistungen. Daten kommen vorwiegend aus Krankenhäusern, Alters- und Pflegeheimen und den Diensten zur Pflege zu Hause (Spitex). Die Erweiterung der Statistik des ambulanten Sektors ist im Gange. Die Sektion Gesundheit produziert auch die Synthesestatistik zu den Ausgaben und Finanzierung des schweizerischen Gesundheitswesens. Schliesslich ist die Sektion Gesundheit auch zuständig für die Aktualisierung von Klassifikationen (ICD-10, CHOP) und des Kodierungshandbuchs das in Krankenhäusern eingesetzt wird.

www.bfs.admin.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Bundesamt für Statistik BFS
Office fédéral de la statistique OFS

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Bereich Gesundheitsdienste, Abteilung Prävention

Die Abteilung Prävention Basel-Stadt setzt sich für die Gesundheit der Basler Bevölkerung ein. Ziel ist es, die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern und die Lebensqualität im Kanton hochzuhalten. Sie unterstützt gezielt jene Menschen, die weniger Ressourcen zur Verfügung haben als andere. Sie bestärkt aber auch jene, die bereits einen gesunden Lebensstil pflegen. Zur Abteilung Prävention gehören drei Aufgabenbereiche:

Der Kantonsarzt steht mit seinem Team der Öffentlichkeit für Public Health Fragen zur Verfügung, engagiert sich in der kantonalen Krisenorganisation, ist verantwortlich für die Etablierung von Impfprogrammen und ist zuständig für verschiedene medizinische Planungsfragen. Das Team Gesundheitsförderung und Prävention mit Programmen und Aktivitäten schwergewichtig in den Bereichen gesundes Körpergewicht, psychische Gesundheit, Alter und Gesundheit, Frühförderung, Suchtprävention, Migration und Gesundheit.

Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst mit Präventionsprojekten sowie schulärztlichen Untersuchungen, Impfaktionen und Gesundheitsberatungen für jährlich 4500 Kinder und Jugendliche.

www.gd.bs.ch

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Bereich Gesundheitsdienste
▶ **Abteilung Prävention**

Krebsliga Schweiz

Die Krebsliga setzt sich ein für eine Welt, in der weniger Menschen an Krebs erkranken, weniger Menschen an den Folgen von Krebs leiden und sterben, mehr Menschen von Krebs geheilt werden und Betroffene und ihre Angehörigen in allen Phasen der Krankheit und im Sterben Zuwendung und Hilfe erfahren. Die Krebsliga vereint den Dachverband Krebsliga Schweiz mit Sitz in Bern und 19 kantonale und regionale Ligen. Die Non-Profit-Organisation, die vorwiegend durch Spenden finanziert wird, ist das Kompetenzzentrum der Schweiz zum Thema Krebs. Die Krebsliga Schweiz unterstützt die kantonalen Krebsligen durch Wissenstransfer, Serviceleistungen, Entwicklungen und Koordination auf nationaler Ebene. Sie fördert die Krebsforschung, informiert über Risikofaktoren und Früherkennungsmassnahmen und führt nationale Programme der Krebsprävention. Sie entwickelt spezifische Weiterbildungen für unterschiedlichste Berufsgruppen. Vielfältige Beratungs- und Unterstützungsangebote für Krebsbetroffene und Angehörige sowie die Krebsliga-Broschüren werden in Bern erarbeitet. Zuständig für die strategische Leitung der Krebsliga Schweiz ist der Vorstand unter dem Präsidium von Prof. Dr. med. Jakob R. Passweg.

www.krebsliga.ch

krebsliga
ligue contre le cancer
lega contro il cancro

Schweizerische Gesundheitsligen-Konferenz (GELIKO)

Die GELIKO – Schweizerische Gesundheitsligen-Konferenz vertritt die Interessen von Menschen mit chronischen Krankheiten in der Gesundheits- und Sozialpolitik und kämpft gegen negative gesundheitliche, finanzielle und soziale Folgen von chronischen Krankheiten (Herz-Kreislauf-Leiden, Krebs, Rheuma, Diabetes, Lungenkrankheiten, Cystische Fibrose, HIV/Aids, Allergien, Adipositas etc.).

Zu diesem Zweck nimmt die GELIKO Einfluss auf die Politik, die öffentliche Verwaltung und auf weitere Akteure, die für die Ziele und Tätigkeiten der Gesundheitsligen von Bedeutung sind. Bei Bedarf wendet sich die GELIKO auch an die Medien und an die breite Öffentlichkeit.

Die GELIKO ist der Dachverband der gesamtschweizerisch tätigen gemeinnützigen Organisationen, die sich im Gesundheits- und Sozialwesen für die Prävention spezifischer Krankheiten einsetzen, Betroffene unterstützen oder sich allgemein für Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung stark machen.

Mitglieder der GELIKO (www.geliko.ch):
- aha! Allergiezentrum Schweiz (www.ahaswiss.ch)
- Aids-Hilfe Schweiz (www.aids.ch)
- Krebsliga Schweiz (www.swisscancer.ch)
- Liga für Zeckenkranke Schweiz (www.zeckenliga.ch)
- Lungenliga Schweiz (www.lung.ch)
- ProRaris – Allianz Seltener Krankheiten Schweiz (www.proraris.ch)
- Rheumaliga Schweiz (www.rheumaliga.ch)
- Schweizerische Adipositas-Stiftung SAPS (www.saps.ch)
- Schweizerische Diabetes-Gesellschaft (www.diabetesgesellschaft.ch)
- Schweizerische Gesellschaft für Cystische Fibrose (www.cfch.ch)
- Schweizerische Muskelgesellschaft (www.muskelkrank.ch)
- Schweizerische Herzstiftung (www.swissheart.ch)
- Schweizerische Psoriasis und Vitiligo Gesellschaft (www.spvg.ch)
- Verband Zöliakie Schweiz (www.zoeliakie.ch)

www.geliko.ch

GELIKO
Schweizerische Gesundheitsligen-Konferenz
Conférence nationale suisse des ligues de la santé
Conferenza nazionale svizzera delle leghe per la salute

Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK)

Das Schweizerische Rote Kreuz SRK ist die wichtigste humanitäre Organisation der Schweiz mit 72 000 Freiwilligen und 500 000 Mitgliedern. Hauptziele des SRK sind der Schutz des Lebens, der Gesundheit und der menschlichen Würde. Zum SRK gehören 24 Kantonalverbände, fünf Rettungsorganisationen und zwei Institutionen.

Als vom Bund anerkannte, einzige nationale Rotkreuzgesellschaft ist das SRK Teil der weltweiten Rotkreuzbewegung. Das SRK-Departement Gesundheit und Integration mit Sitz in Wabern bei Bern trägt zur Verbesserung der Gesundheit der Vulnerabelsten bei. Ganz konkrete Hilfe leisten das Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer und die Gesundheitsversorgungsstelle für Sans-Papiers. Auch werden hier Grundlagen für andere Akteure in Public Health erarbeitet, die Migrantinnen und Migranten den Zugang zu den Angeboten im Gesundheitsbereich verbessern. Dazu gehören etwa Wegleitungen für den Umgang mit Diversität und gegen rassistische Diskriminierung im Gesundheitswesen oder der Gesundheitswegweiser für die Migrationsbevölkerung in 18 Sprachen. Im Auftrag des BAG hat das SRK die Gesundheitsplattform migesplus.ch aufgebaut und stellt sie für den Bezug von mehrsprachigen Gesundheitsinformationen auch anderer Anbieter zur Verfügung.

www.redcross.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz

Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

Die Fachstelle «Arbeitsbedingungen» des SECO befasst sich mit dem Schutz der Arbeitnehmenden vor physischen und psychischen Risiken am Arbeitsplatz. Dazu überwacht sie die Umsetzung der Bestimmungen des Arbeitsgesetzes in den Betrieben. Sie koordiniert und berät die kantonalen Arbeitsinspektionen und stellt Hilfsmittel und Informationen zu Verfügung. Sie überwacht die Gesundheit der Arbeitnehmenden und ihre Risiken und untersucht allfällige neue Problemfelder, um Lösungsansätze zu suchen und zu fördern. Der Schutz der psychischen Gesundheit und die Vermeidung von Überbelastungen sind wichtige aktuelle Themen und das SECO hat mehrere Studien zu diesem Thema veröffentlicht. Das SECO bietet zusammen mit Partnerorganisationen ein Informationsangebot im Internet auf der Webseite www.stressnostress.ch an und ist Trägerschaftsmitglied des Netzwerks Psychische Gesundheit. Die Beschäftigung von chronisch kranken Menschen ist ebenfalls ein wichtiges Ziel des SECO. Um dieses zu erreichen, arbeitet das SECO eng mit den Regionalen Arbeitsvermittlungsbüros zusammen.

www.seco.admin.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

Stiftung Swiss School of Public Healthplus (SSPH+)

Die Stiftung Swiss School of Public Healthplus (SSPH+) vermittelt Wissen, Kenntnisse und Fähigkeiten in Public Health und Gesundheitsökonomie. Sie fördert und koordiniert in diesen beiden Bereichen die universitäre Weiterbildung und die damit verbundene Forschung zwischen acht Schweizer Universitäten (Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, Zürich und Università della Svizzera italiana), und regt die Entwicklung neuer Programme und Zusammenarbeitsformen an, welche hochstehende akademische Qualifikationen ermöglichen.

Die SSPH+ bildet Spezialisten und Spezialistinnen aus, die der zunehmenden Komplexität des Gesundheitswesens gewachsen sind und die dank ihrer fachlichen Qualifikation fähig sind, praxistaugliche Lösungen für die aktuellen Probleme vorzuschlagen und zu realisieren. Das Kursangebot der SSPH+ ermöglicht Kontakte zwischen verschiedensten Berufsgruppen im Gesundheitswesen und schafft eine Public Health Kultur, in welcher sich die Akteure unterschiedlicher Fachgebiete auch persönlich kennen und miteinander arbeiten können.

www.ssphplus.ch

SSPH+
SWISS SCHOOL OF
PUBLIC HEALTH +

Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH

Die FMH ist der Berufsverband der Schweizer Ärztinnen und Ärzte: Ihr gehören über 35 000 Mitglieder an – was 95 Prozent der berufstätigen Ärzteschaft entspricht.

Als zentrale Akteurin im Gesundheitswesen setzt sich die FMH für ein qualitativ hochstehendes und finanzierbares Gesundheitssystem ein, auf das sich die Bevölkerung der Schweiz heute und auch in Zukunft verlassen kann. Sie engagiert sich auf politischer Ebene für eine nachhaltige medizinische Versorgung, die sich durch Qualität und Wirtschaftlichkeit auszeichnet. Und sie vertritt als Standesorganisation die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Behörden und Öffentlichkeit.

Mit den kantonalen Ärztegesellschaften, den Fachgesellschaften, dem Verband Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen VSAO und dem Verein der Leitenden Spitalärzte der Schweiz VLSS umfasst die FMH über 70 Ärzteorganisationen.

www.fmh.ch

FMH

Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin (SAPPM)

Die Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin SAPPM ist die gemeinsame Organisation medizinischer Fachgesellschaften und anderer Institutionen mit standespolitischer Bedeutung im Bereich der psychosomatisch-psychosozialen Medizin. Sie dient der fächerübergreifenden Förderung der psychosomatisch-psychosozialen Medizin, insbesondere fördert sie das biopsychosoziale Verständnis von Gesundheit und Krankheit und die Integration psychotherapeutischer und somatisch orientierter Behandlungsansätze. Der SAPPM gehören auch in diesem Gebiet tätige Ausbildungsinstitute, sowie diverse psychosomatische Kliniken und Förderinstitute an. Von den ca. 900 ärztlichen und nichtärztlichen Mitgliedern sind gegen 700 Träger des Fähigkeitsausweises in psychosomatischer Medizin SAPPM. Die SAPPM organisiert die ärztliche Weiterbildung und Spezialisierung in Psychosomatik und die Vergabe des Fähigkeitsausweises Psychosomatische und Psychosoziale Medizin SAPPM in Übereinstimmung mit der Weiterbildungsordnung der FMH.

www.sappm.ch

Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin SAPPM
Académie Suisse pour la Médecine Psychosomatique et Psychosociale ASMPP
Accademia Svizzera di Medicina Psicosomatica e Psicosociale ASMPP
Swiss Academy for Psychosomatic and Psychosocial Medicine SAPPM
Postfach 521, CH-6260 Reiden, www.sappm.ch

Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK)

Der SBK ist der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner. Mit rund 26 000 Mitgliedern ist der grösste Berufsverband im Gesundheitswesen und setzt sich gegenüber Politik, Verwaltung und Arbeitgebern für die Interessen der Pflegefachpersonen ein. Weitere wichtige Aufgabengebiete sind die Weiterentwicklung der professionellen Pflege und der Einsatz für eine hochstehende Ausbildung. Mit einer aktiven Öffentlichkeits- und Medienarbeit macht der SBK die Bevölkerung auf den zentralen Stellenwert der professionellen Pflege für eine tragfähige Gesundheitsversorgung aufmerksam.

Um seine Ziele zu erreichen, arbeitet der SBK mit verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen zusammen. So ist er unter anderem im Aktionsbündnis psychische Gesundheit Schweiz und bei Swiss Public Health vertreten.

Der SBK besteht aus dem nationalen Verband mit der Geschäftsstelle in Bern, 13 regionalen Sektionen, 6 Fachverbänden und 10 fachlich orientierten Interessengruppen.

Er ist Mitglied des International Council of Nurses ICN und der European Federation of Nurses Associations EFN.

www.sbk-asi.ch

Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz

Das Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz wurde 2008 gegründet und setzt sich aus über fünfzig in der Schweiz tätigen Organisationen, Institutionen oder spezifischen Fach-, Selbsthilfe- und Betroffenengruppen zusammen, die sich auf eine gemeinsame Vertretung zentraler Anliegen zu Gunsten der psychischen Gesundheit geeinigt haben. Neben der Vernetzung seiner Mitglieder engagiert sich das Aktionsbündnis auf der politischen Ebene für die folgenden Ziele:

- Prävention psychischer Leiden, auch als Folge von somatischen Erkrankungen
- Massnahmen zur Förderung der psychischen Gesundheit
- Qualitativ hochwertige, ausreichende und adäquate Behandlung Rehabilitation von psychisch erkrankten Menschen unter Einbezug ihres Umfeldes
- Information und Sensibilisierung der Bevölkerung im Sinne der Entstigmatisierung
- Psychisch kranke Menschen und ihre Anliegen sollen denen von somatisch kranken Menschen gleichgestellt sein.

www.aktionsbuendnis.ch

Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz
Alliance Santé Psychique Suisse
Alleanza Salute Psichica Svizzera
Allianza Sanadad Psichica Svizra

Lundbeck (Schweiz) AG

Erkrankungen des zentralen Nervensystems (ZNS, psychiatrische und neurologische Erkrankungen) stellen weltweit eine wachsende Herausforderung dar – gesundheitlich wie auch sozial und finanziell.

Lundbeck hat sich der Erforschung des zentralen Nervensystems verschrieben, um den Erkrankungen mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, Medikamenten und Therapien zu begegnen und das Leiden der Betroffenen zu mindern. Mit fast 6'000 Mitarbeitenden weltweit hat sich das Dänische Unternehmen auf diesem Gebiet als wichtiger Partner etabliert. Die Lundbeck (Schweiz) AG besteht seit mehr als 60 Jahren und hilft aktiv mit bei der Erforschung und Entwicklung von Medikamenten zur Behandlung von ZNS-Erkrankungen.

Aktuell steht für Lundbeck die Entwicklung neuer Therapien bei Alkoholabhängigkeit, Schizophrenie und Depression im Fokus.

Depressionen sind nicht nur schwere seelische Verstimmungen, sondern verursachen bei den Betroffenen auch Einschränkungen im logischen Denken, im Arbeitsgedächtnis, in der Arbeitsflexibilität sowie der Problemlösungs-, Planungs- und Umsetzungsfähigkeit. Diese Symptome beeinträchtigen nicht nur die Alltagsfunktionalität sondern erschweren oft den Wiedereinstieg ins Berufsleben. Diese kognitiven Einschränkungen bei Depressionen können jedoch aktuell noch nicht spezifisch angegangen werden.

Die Firma Lundbeck gehört mehrheitlich der Lundbeck Stiftung, die ihrerseits weltweit über 500 akademische Forscherstellen unterstützt und Stipendien an Studierende und Doktorierende verleiht. Die Tradition der werbefreien, produktneutralen Weiterbildung wird durch das Lundbeck Institute auch in der Schweiz gepflegt, indem es aktiv mit Workshop-Seminare für Psychiater, Symposien für Allgemeinpraktiker sowie der Durchführung nationaler Veranstaltungen unterstützt.

Das Wohl der Patienten steht bei Lundbeck im Zentrum von Forschung, Entwicklung und Engagement, unter anderem mit der internationalen Entstigmatisierungs-Kampagne «Lean on me».

www.lundbeck.ch

Spenden

- Schweizerischer Verein für Pflegewissenschaft (VFP), Bern
- Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP), Bern
- Interpharma, Basel
- Fondation Children Action, Genf
  www.childrenaction.org
  www.fepalcon.ch
  www.preventionsuicide.ch

Aussteller

- Bundesamt für Gesundheit (BAG)
- Bundesamt für Statistik
- Familien- und Frauengesundheit – Videoproduktion FFG
- Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Bereich Gesundheitsdienste, Abteilung Prävention
- Gesundheitsförderung Schweiz
- Krebsliga Schweiz
- Lundbeck (Schweiz) AG
- Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz
- Procap Schweiz
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)
- Schweizerische Gesundheitsligen-Konferenz (GELIKO)
- Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana
- Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK)
- Staatssekretariat für Wirtschaft SECO
- Stiftung Swiss School of Public Health+ (SSPH+)
- Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH

FACHGRUPPEN

Die Fachgruppen von Public Health Schweiz tragen zur fachlichen Entwicklung und Vertiefung bei, sie schaffen Gelegenheiten für Austausch und Vernetzung. Im Auftrag des Zentralvorstandes erarbeiten sie Positionspapiere und verbreiten diese in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit.

Fachgruppe Epidemiologie
Leitung Dr. Christoph Junker

Fachgruppe Ernährung
Leitung Dr. sc. nat. Stephanie Baumgartner

Fachgruppe Gesundheitsförderung
Leitung Prof. Felix Wettstein

Fachgruppe Mental Health
Leitung Barbara Weil

Fachgruppe Global Health
Leitung Kaspar Wyss

Treffen der Fachgruppen
Die Jahresversammlung der Fachgruppe Global Health findet am Donnerstag, 21. August 2014 während der Mittagspause statt.

Alle anderen Gruppen haben die Möglichkeit, sich beim Mittagessen am Donnerstag und Freitag zu treffen. Es stehen Ihnen gekennzeichnete Tische zur Verfügung. Auch neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Die Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspsychologie (SGGPsy) findet am 21. August 2014 um 18:00 Uhr im Raum OVR B239 der FHNW statt.
Präsident: Prof. Dr. Holger Schmid

ANMELDUNG UND KONFERENZGEBÜHREN

Sprachen

Français – Deutsch – English

NEU mit Simultanübersetzung im Plenum von der deutschen in die französische Sprache und umgekehrt. Die englischsprachigen Referate werden nicht übersetzt.

Konferenzorganisation & Informationen

Public Health Schweiz
Postfach 8172, 3001 Bern
Tel. 031 389 92 86
info@public-health.ch

Organizers (Schweiz) GmbH
Obere Egg 2, 4312 Magden/Basel
Tel. 061 836 98 78
public-health@organizers.ch

Anmeldung

Online: www.conference.public-health.ch

Bitte benutzen Sie das elektronische Anmeldeformular auf unserer Website. Auf Wunsch senden wir Ihnen jedoch gerne ein Anmeldeformular auf Papier. Nach Eingang Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Teilnahmebestätigung mit Rechnung und Konferenzbadge.

Konferenzgebühren

Nichtmitglieder
1 Tag CHF 530.–
2 Tage CHF 630.–

Mitglieder Public Health Schweiz * / Mitgliedorganisationen Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz **
1 Tag CHF 350.–
2 Tage CHF 450.–

* Public Health Schweiz: Anrecht auf max. 5 vergünstigte Mitglieder-Eintritte pro Kollektivmitglied

** Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz: Anrecht auf max. zwei vergünstigte Mitglieder-Eintritte pro Organisation

Mitglied bei Public Health Schweiz werden und profitieren!

Falls Sie sich bis zur Konferenz am 21./22. August 2014 zu einer Mitgliedschaft bei Public Health Schweiz entscheiden, profitieren Sie vom vergünstigten Eintritt zur Konferenz.

Annullierung

Bei einer vollständigen oder teilweisen Annullierung Ihrer Anmeldung bis zum 31. Juli 2014 wird eine Bearbeitungsgebühr von CHF 50.– erhoben. Bei Abmeldungen nach dem 1. August 2014 sowie bei Nichtteilnahme an der Tagung ist die volle Tagungsgebühr geschuldet.

Annullierungen und Übertragungen auf eine andere Person müssen dem Administrativen Sekretariat in schriftlicher Form an registration@organizers.ch gemeldet werden und sind erst nach schriftlicher Rückmeldung durch dieses bestätigt.

Situationsplan siehe Seite 50.

Credits (Anrechnung als Weiter- oder Fortbildung)

Informationen über Fachgesellschaften, die Credits gewähren, finden Sie auf unserer Internetseite **www.conference.public-health.ch** unter >«Teilnahme an der Konferenz» > Menüpunkt «Credits».

ANREISE

Mit ÖV

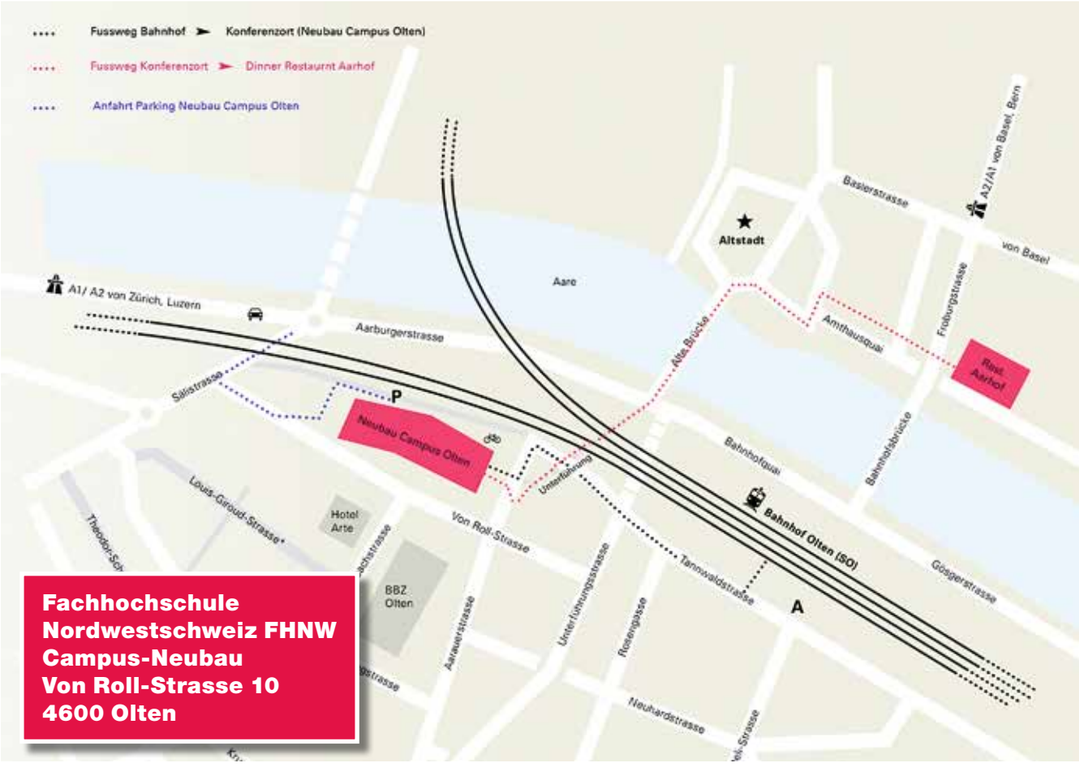
Olten ist mit der Bahn von Zürich, Bern, Basel und Luzern in 30 bis 45 Minuten erreichbar. Die Fachhochschule liegt wenige Minuten zu Fuss vom Bahnhof entfernt. Nehmen Sie einen Ausgang Richtung Süden (nach Gleis 12, nicht Aare-Seite) und folgen Sie am Bahnhof den Schildern «Fachhochschule» / Schulen Bifang. Dort folgen Sie bitte den Ausschilderungen zur Swiss Public Health Conference 2014/3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz.

Mit dem Auto

Anfahrt
Auf der Autobahn erreichen Sie die Fachhochschule via A1 Ausfahrt Rothrist. Folgen Sie den Strassenschildern «Olten». Nach dem Ortsschild «Olten» nehmen Sie beim ersten Kreisel die erste Ausfahrt rechts. Beim nächsten kleinen Kreisel zweite Ausfahrt (geradeaus) und nach dem Kreisel links abbiegen, folgen Sie dem «P»-Schild Fachhochschule.

Auf der Hauptstrasse von Aarau, Basel und Solothurn her fahren Sie Richtung Bahnhof und dann Richtung Autobahn. Im Kreisel 2. Ausfahrt (links) Richtung Säli-Schlössli / Fachhochschule nehmen. Weiter wie oben (kleiner Kreisel).

Mehr dazu unter: www.conference.public-health.ch
«Weitere Informationen» > «Anreise»



Organisatoren der Swiss Public Health Conference 2014 / 3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz

PUBLIC HEALTH SCHWEIZ
SANTE PUBLIQUE SUISSE
SALUTE PUBBLICA SVIZZERA
The Swiss Society for Public Health

NPG | RSP
Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz
Réseau Santé Psychique Suisse
Rete Salute Psichica Svizzera

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Partner und Sponsoren der Swiss Public Health Conference 2014 / 3. Netzwerktagung Psychische Gesundheit Schweiz

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Gesundheit BAG
Office fédéral de la santé publique OFSP

pro mente sana

Gesundheitsförderung Schweiz

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA

FMH
Foederatio Medicorum Helveticorum

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Bereich Gesundheitsdienste
▸ Abteilung Prävention

SSPH+
SWISS SCHOOL OF PUBLIC HEALTH +

krebsliga
ligue contre le cancer
lega contro il cancro

SWISSLOS
Lotteriefonds Kanton Solothurn

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Bundesamt für Statistik BFS
Office fédéral de la statistique OFS

Schweizerisches Rotes Kreuz

SBK ASI

Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz
Alliance Santé Psychique Suisse
Alleanza Salute Psichica Svizzera
Allianza Sanadad Psichica Svizra

GELIKO
Schweizerische Gesundheitsdirektoren-Konferenz
Conférence nationale suisse des ligues de la santé
Conferenza nazionale svizzera delle leghe per la salute

Schweizerische Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin SAPPM
Académie Suisse pour la Médecine Psychosomatique et Psychosociale ASMPP
Accademia Svizzera di Medicina Psicosomatica e Psicosociale ASMPP
Swiss Academy for Psychosomatic and Psychosocial Medicine SAPPM
Postfach 61, CH-4250 Reiden, www.sappm.ch

Lundbeck